

LYRIX –
BUNDESWETTBEWERB
FÜR JUNGE LYRIK

GEDICHTE, PREISTRÄGER*INNEN

UND EREIGNISSE 2020/2021

DIE ANTHOLOGIE X

LYRIX

„Es ist erstmal egal, dass Wettbewerbe halt auch irgendwie rein konzeptmäßig aussortierend aufgebaut sind. Bevor die Jury eine Hierarchie an Ästhetik, Wichtigkeit und Eloquenz aufbaut, muss sie zuerst das Gewicht aller unserer Stimmen tragen. Sie kann gar nicht davon wegkommen, außer sie kündigt halt ihre Arbeit. Wir alle hinterlassen Aufdruck und Eindruck. Wir alle sind wertig.“

— Selin Eslek, lyrix-Jahresgewinnerin 2021

lyrix – Bundeswettbewerb
für junge Lyrik

Die Anthologie X

Gedichte, Preisträger*innen
und Ereignisse 2020/2021

LYRix

Herausgegeben von lyrix e. V.
bundeswettbewerb-lyrix.de

Der Bundeswettbewerb lyrix wird gefördert
vom Bundesministerium für Bildung und Forschung
Förderkennzeichen 2020: 2520LYR020
Förderkennzeichen 2021: 2521LYR021

KONZEPT

Katja Eder, Carolin Kramer

REDAKTION

Carolin Kramer, Jessica Rohrbeck-Krause,

Saskia Warzecha

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Lea Hauprich, Felix Schiller

GESTALTUNG / SATZ

Susann Stefanizen

FOTOS

Valerie Schmidt (S. 61, 62, 64, 65, 136–143)

privat (S. 15)

ILLUSTRATION

André Gottschalk

DRUCK

Europrint Medien GmbH

© lyrix e. V., Köln 2021

c/o Deutschlandradio

Raderberggürtel 40

50968 Köln

GESCHÄFTSFÜHRUNG LYRIX – BUNDESWETTBEWERB

FÜR JUNGE LYRIK

Carolin Kramer, Saskia Warzecha

VORSTAND LYRIX E. V.

Thomas Langer, Karolina Pajdak, Christian Sülz

lyrix e. V. ist eine gemeinnützige Einrichtung,
die in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins
organisiert ist. Amtsgericht Köln, VR 18686

- 4 **Grußworte**
„Sich auf die Bühne der Sprache wagen,
Gedanken in Zeilen fassen“
- 10 **Was ist lyrix?**
„Lyrik kracht“
- 16 **Von lyrix und Stimmgewicht**
Zwischenzeilen, die Erste: Selin Eslek
- 20 **Jahresgewinner*innen 2021**
„Du wurdest in einer Nusschale geboren,
weißt du noch?“
- 58 **Preisträger*innenreise nach Berlin**
„deine zitternde Handschrift flickt die
Gegenwart“
- 66 **Rede im Clownskostüm**
Zwischenzeilen, die Zweite: Yevgeniy Breyger
- 70 **Monatsthemen 2020 und Lyrik-Inspirationen**
„das buch der antworten /es liegt auf meinen
knien“
- 100 **Sappho und Pommes mit Ketchup**
Zwischenzeilen, die Dritte: Dirk Uwe Hansen
- 104 **Monatsgewinner*innen 2020 (eine Auswahl)**
„Ich bin-verwachsen mit der-Poesie“
- 130 **How to meet poets during a pandemic?**
Zwischenzeilen, die Vierte: Chris Möller

„Lyrik ist das Ballett der Sprache“

*Claudia Brefeld, Aphoristikerin und
Haiku-Dichterin*

Sich auf die Bühne der Sprache wagen, Gedanken in Zeilen fassen und das Publikum berühren – das ist lyrix, der Bundeswettbewerb für junge Menschen, die sich auf das Abenteuer Sprache einlassen.

lyrix zeigt, dass Poesie weder verstaubt noch elitär sein muss. Der Wettbewerb ermuntert dazu, die Freude am Schreiben zu entdecken und die eigene persönliche Ausdrucksweise zu finden. Jugendliche und junge Erwachsene sollen ihr Talent ausleben können, aber auch den Zugang zu Gedichten finden. So möchte der Wettbewerb die Lyrik als moderne Ausdrucksform populär machen.

Jeden Monat reichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Alter von 10 bis 20 Jahren Gedichte ein. Inspiration gibt das Monatsthema, das von einer Lyrikerin oder einem Lyriker vorgestellt wird. Aus allen Einsendungen wählt eine Jury jeden Monat einige Gewinnerinnen und Gewinner aus. Aus diesen werden wiederum einmal pro Jahr die besten 12 auserkoren, die zu einer Reise nach Berlin aufbrechen – mit Lesungen, Workshops und Schreibwerkstätten.

lyrix ist einer von insgesamt elf kulturellen Bundeswettbewerben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Sie alle fördern junge künstlerische Talente, die unserer Kulturnation gut zu Gesicht stehen. Sie mehren Kreativität und Ideenreichtum. Dadurch verbessern sich die individuellen Bildungschancen, aber auch insgesamt die Innovationskraft unseres Landes. Zudem schult kulturelle Bildung die Sinne, fördert Reflexion und Interaktion, Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung, Integration und gesellschaftliche Teilhabe.

Mein herzlicher Dank geht an alle, die den Wettbewerb lyrix mit ihrem großen Engagement aufgebaut und in ganz Deutschland verankert haben: dem Deutschlandfunk und dem Deutschen Philologenverband sowie den vielen Autorinnen und Autoren, die die jungen Lyrikerinnen und Lyriker begleiten und ermutigen. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg.



Anja Karliczek

*Mitglied des Deutschen Bundestages
Bundesministerin für Bildung und Forschung
in den lyrix-Wettbewerbsjahren 2020/2021*

Auch in der Pandemie für junge Dichterinnen und Dichter da

Ein weiteres Jahr hat Corona das Leben und die Kultur geprägt. Onlinemeetings und Treffen auf Distanz sind zur Normalität geworden, ein unbeschwerter Nachmittag oder Abend gemeinsam mit Freunden und Freundinnen – eine Seltenheit. Gerade in der aktuellen Situation ist es wertvoll, dass Projekte wie der von Deutschlandradio und dem Deutschen Philologenverband initiierte Bundeswettbewerb lyrix Jugendliche inspirieren, eine individuelle Ausdrucksform, eine eigene Stimme, zu finden.

lyrix ist auch in der Pandemie für junge Dichterinnen und Dichter da. Anstelle von Präsenzworkshops liefern nun Videos zeitgenössischer Lyrikerinnen und Lyriker Schreibimpulse. Und wie in den Jahren zuvor wurden auch im Wettbewerbsjahr 2020 wunderbare Texte eingeschickt und ausgezeichnet.

Ein herzliches Dankeschön geht an alle, die dieses Projekt auch unter den erschwerten Bedingungen der vergangenen Monate weiter vorangetrieben haben. Dies gilt ganz besonders für das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das lyrix bereits seit der ersten Wettbewerbsrunde fördert.

Für das nächste Jahr wünsche ich lyrix, dass persönliche Begegnungen wieder möglich werden. Denn das fehlt dann doch bei den virtuellen Treffen: die Authentizität einer Lesung, die Unmittelbarkeit, die im direkten Kontakt zwischen Lesenden und Publikum entstehen. Ich hoffe, dass wir bald wieder unbeschwert diese Momente erleben können und freue mich auf die Gedichte des nächsten lyrix-Jahrgangs.

Stefan Raue
Intendant
Deutschlandradio

Lyrik lebt

Lyrik – damit verbinden viele Menschen die Strophen, die sie in der Schule einst auswendig lernten oder die Gedichte, die es dort zu interpretieren galt. Doch Lyrik geht weit darüber hinaus. Lyrik findet mitten in unserem Alltag statt, beim Einkaufen, beim Autofahren. Es gibt keinen Ort, keine Tätigkeit, wo Poesie keinen Platz hätte. Lyrik kann Ausdruck von Freude, von Traurigkeit oder Verzweiflung sein. Der Bundeswettbewerb lyrix zeigt uns jeden Monat aufs Neue wie allgegenwärtig Lyrik ist, wie jung, wie modern. Junge Menschen, die in ihrer Freizeit Gedichte schreiben – für mich als ehemalige Deutschlehrerin kann es (fast) nichts Schöneres geben. lyrix ist für mich ein optimistischer Blick in unsere Zukunft. Umso mehr freue ich mich, dass seit diesem Jahr die ganz jungen Lyrikerinnen und Lyriker, nämlich die Zehn- bis 15-Jährigen, noch einmal separat angesprochen werden. Denn für Lyrik – das zeigt uns lyrix – ist man weder zu alt noch zu jung.

Viel Freude und viel Elan für die nächste Wettbewerbsrunde wünschen der Deutsche Philologenverband, der diesen Wettbewerb gemeinsam mit dem Deutschlandfunk initiierte, und selbstverständlich ich auch ganz persönlich.

Prof. Dr. Susanne Lin-Klitzing
Bundvorsitzende
Deutscher Philologenverband

Liebe Lyrikenthusiast*innen!

Dass das Wegbrechen von Altbekanntem auch und gerade während einer Pandemie ein Katalysator sein kann, den Status quo einmal herausgezoomt zu betrachten, um dann mit neuem Elan in andere Richtungen aufzubrechen, haben wir uns im vergangenen Jahr zum Motto gemacht.

Nach dreizehn Wettbewerbsjahren richten wir uns nun seit diesem Jahr in Lyrikvermittlung und Wettbewerbsstrategie altersangepasst an die Zielgruppen 10–14 und 15–20, in Videointerviews befragen wir Lyriker*innen zu ihren poetischen Ansätzen und auch die Herangehensweise an unsere monatlichen Themen haben wir einmal generalüberholt: So werden wir zukünftig barriereärmer und medial zeitgemäßer auch mit Zusatzimpulsen abseits der schönen Künste zur Teilnahme einladen.

Und dies sind nur die offensichtlichsten Veränderungen...

Auch das kommende Jahr wird – so viel sei schon einmal verraten – mit dem übergeordneten Wettbewerbsthema VERWANDLUNG ganz in diesem Zeichen stehen.

Bleibt also gespannt – und enthusiastisch,
euer lyrix-Team

Carolin Kramer, Jessica Rohrbeck-Krause und
Saskia Warzecha

L Y R I K

K

R

A

C

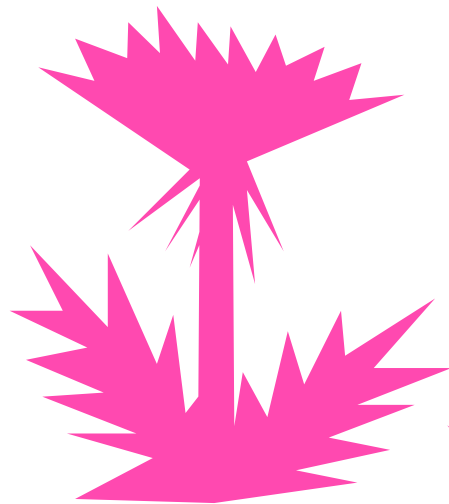
H

T

WAS IST LYRIX?

lyrix ist zwar ein Online-Wettbewerb, aber alles andere als anonym: Im Mittelpunkt steht die Begegnung mit aktueller Lyrik und ihren Autor*innen. lyrix möchte Kindern und Jugendlichen den Raum geben, ihre eigene Sprache zu finden, und gleichzeitig allen zeigen, dass Poesie weder verstaubt noch elitär sein muss. Der Bundeswettbewerb für junge Lyrik wird monatlich zu wechselnden Themen ausgeschrieben. Aus allen Einreichungen küren die Jurys zunächst Monats-, dann Jahresgewinner*innen, auf die neben einer Veröffentlichung ihrer Texte eine Vielzahl an literarischen Überraschungen wartet. In Schreibwerkstätten, auf Veranstaltungen und Lesungen und im Austausch mit der Lyrik-Szene will lyrix Vermittler für junge Menschen sein. Für die Sprache ihrer Generation.

Im Folgenden möchten wir euch und Ihnen einen Einblick in unsere Arbeit geben. Was ist lyrix? Was macht es aus? Und was bieten wir neben unserem Kern, dem Gedichtwettbewerb, noch an?



Der Wettbewerb

Zentrum von lyrix ist ein Online-Schreibwettbewerb. Jeden Monat wird auf der Website bundeswettbewerb-lyrix.de ein Thema vorgestellt, zu dem Jugendliche ihre Texte einreichen können. Inspiration dazu bieten jeweils ein ausgewähltes zeitgenössisches Gedicht, das mit dem Thema verknüpft ist, sowie ein Zusatzimpuls: Das kann ein Podcast sein, ein Gemälde, ein Computerprogramm...

Mitmachen können alle zwischen 10 und 20 Jahren. Die Monatsthemen sind zweifach ausgestaltet und richten sich an die Altersgruppen 10 bis 14 und 15 bis 20. Gekürt werden monatlich 6 Gewinner*innen aus

jeder Altersschiene und aus allen Monatsgewinner*innen werden wiederum jeweils 12 Jahresgewinner*innen ausgewählt.

Zu gewinnen gibt es bei lyrix zum einen die Veröffentlichung der Sieger*innengedichte auf der Website und in der jährlich erscheinenden lyrix-Anthologie, zum anderen auch Bücherpakete oder als einen der Höhepunkte des lyrix-Jahres eine Preisträger*innenreise für die älteren Gewinner*innen samt Schreibworkshops und Lesungen. Am wertvollsten sind sicherlich die Begegnungen, die lyrix im Rahmen von Werkstätten, Buchmessen oder weiteren Veranstaltungen schafft: mit anderen jungen Schreibenden und mit der professionellen Lyrikszene. Im Mittelpunkt von lyrix steht stets der Austausch untereinander.



Schreibwerkstätten

In Schreibwerkstätten bringt lyrix Kinder, Jugendliche und Lyriker*innen zusammen. Die individuelle Ausgestaltung durch die leitenden Lyriker*innen verleiht jeder Werkstatt ihren ganz eigenen Charakter und spricht sehr unterschiedliche Zielgruppen an: Schüler*innen, die sich bisher kaum mit Gedichten beschäftigt haben, werden zum Schreiben motiviert, fortgeschrittene Nachwuchsautor*innen in ihrer professionellen Entwicklung gefördert.

Im Rahmen von Buchmessen oder der Preisträger*innenreise veranstaltet lyrix Workshops für Nachwuchsliterat*innen und angehende Schreibprofis. An Orten der Literatur wie zum Beispiel dem *Literarischen Colloquium Berlin*, der *Brotfabrik Berlin* oder dem *Deutschen Literaturinstitut Leipzig* diskutieren aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger*innen mit renommierten Lyriker*innen über ihre Texte und bekommen so neue Impulse für den Schreibprozess und die Präsentation ihrer Gedichte.

Schreibanfänger*innen erreicht lyrix vor allem in Museumsschreibwerkstätten. Seit 2011 kooperiert der Wettbewerb mit dem *Deutschen Museumsbund* und besucht jedes Jahr namhafte Museen. Angelehnt an das jeweilige Monatsthema findet im Museum eine Schreibwerkstatt mit einem*er professionellen Lyriker*in für Jugendliche aus der Region statt. So begegnen die

Schüler*innen nicht nur aktueller Literatur, sondern auch den Verfasser*innen und erleben Lyrik als junge und eigene Ausdrucksform. Verschiedene Sonderprojekte beispielsweise in Zusammenarbeit mit Stadtbibliotheken oder dem *Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise* ergänzen das jährliche Programm an lyrix-Schreibwerkstätten.

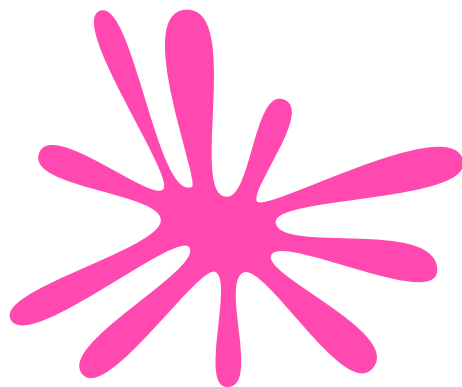
In der Schule

lyrix möchte Schüler*innen einen Zugang zu aktueller Lyrik geben und ihre Lust am eigenen Sprachspiel wecken. Zu jedem lyrix-Monatsthema gibt es Begleitmaterialien für den Unterricht: Einstimmung und Kennenlernen des Gedichts, Anregungen zur kreativen Umsetzung, Hintergrundinfos und Gedichtanalyse. Die Materialien können helfen, Hemmschwellen abzubauen und gemeinsam mit den Schüler*innen Lyrik als junge Ausdrucksform erfahrbar zu machen. Sie stehen online zum kostenfreien Download bereit und sind auch unabhängig vom Wettbewerb jederzeit im Unterricht einsetzbar.

Zusätzlich gibt es seit 2020 Videobeiträge zu allen lyrix-Monatsthemen, in denen Lyriker*innen ihre Gedichte vortragen, Einblicke in ihre Arbeit geben und Schreibimpulse als Inspiration entwickeln. So ist es auch ohne die direkte Begegnung in einer Schreibwerkstatt möglich, Schüler*innen einen persönlichen Eindruck von der Arbeit professioneller Autor*innen und Tipps für das eigene Schreiben zu vermitteln.

Lesungen

lyrix liest überall dort, wo junge Lyrik einen Ort hat. Auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig präsentieren aktuelle und ehemalige Preisträger*innen jedes Jahr eigene Texte – sei es auf der Bühne des *Deutschlandradio*, auf der *Langen Leipziger Lesenacht* oder auf alternativen Kneipenlesungen. Auch bei Lesungen unabhängiger Lesereihen wie *Kabeljau&Dorsch* oder *Land in Sicht!* sind immer wieder lyrix-Autor*innen vertreten. Besonders diese von Lyriker*innen selbst-organisierten Lesungen bilden Plattformen für die Anbindung an Netzwerke junger Lyrik wie *Treffen junger Autoren* oder den *open mike*.



Alumni und junge Lyrikszene

Die Zahl der lyrix-Alumni wächst mit jedem Wettbewerbsjahr. Und mit ihr auch die Zahl derjenigen ehemaligen Jahresgewinner*innen, die weiter und professionell schreiben. Sie leiten mittlerweile immer öfter selbst Schreibwerkstätten für lyrix und werden zu Veranstaltungen und Lesungen eingeladen. Mit der Broschüre „lyrix-Fernsprecher“ hat lyrix ein Format

geschaffen, um aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger*innen vorzustellen und an unabhängige Lesereihen zu vermitteln. Dort können sie nicht nur neue Kontakte in die junge Lyrikszene knüpfen, sondern ihren Texten in neuen Formaten und an neuen Orten eine Stimme verleihen.

Das ist neu bei lyrix!

Wir freuen uns in diesem Jahr besonders über eine Neuerung, die unseren Wettbewerb seit Herbst 2021 bereichert: Seit September können Texte in den zwei verschiedenen Alterskategorien 10 bis 14 sowie 15 bis 20 Jahre eingereicht werden. Bisher haben wir uns mit unserem Angebot an eine breite Altersspanne von 10 bis 20 Jahren gerichtet. Um dem Ziel einer möglichst großen Resonanz in allen Altersstufen gerecht zu werden und speziell die junge Zielgruppe verstärkt zu fördern, haben wir unseren Wettbewerb nun auf die zwei Altersgruppen 10 bis 14 und 15 bis 20 aufgeteilt – ermöglicht durch die Unterstützung unseres Förderers, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung. Wir möchten lyrix so optimieren, dass das Projekt dem eigenen Anspruch, Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Altersgruppen und Hintergründe gleichermaßen zu fördern, noch besser gerecht wird. Lyrik soll für alle Kinder und Jugendlichen greif- und nahbar gemacht werden!

Mit herzlichen Grüßen aus der lyrix-Geschäftsstelle
Carolyn Kramer, Saskia Warzecha und
Jessica Rohrbeck-Krause

Bild S. 15 v. l. n. r.: Carolyn Kramer, Saskia Warzecha,
Jessica Rohrbeck (Geschäftsstelle lyrix e. V.)



Von lyrix und Stimmgewicht (2020)

Selin Eslek

Als Felix aus dem lyrix-Team mich fragte, ob ich diesen Artikel verfassen wolle, wusste ich zuerst einmal keine Antwort darauf. Die Anforderung war es, zu schreiben, wie mein Coronajahr 2020 war und welche Rolle lyrix darin gespielt hatte.

„Felix“, dachte ich erst, „Felix, ich glaube, ihr überschätzt ein wenig eure Rolle in meinem Leben.“

Aber eigentlich ist das ja gar nicht wirklich so. Eigentlich hat lyrix in meinem Leben sogar schon eine relativ tragende Rolle gespielt, nicht nur in der Coronazeit.

Und zwar ist es so, dass lyrix und ich ein wenig so etwas wie eine toxische Beziehung führen. Ich schicke schon so lange Texte ein, gefühlt, solange ich denken kann. So oft impulsiv, so oft aus untragbaren Emotionen heraus, so oft ganz ungefiltert, unreflektiert direkt durch die Website in die Öffentlichkeit. Manchmal kommt es mir vor, als kenne die Monatsjury meine Traumata besser als meine Therapeutin.

Und diese werden dann fein analysiert und nach Ästhetik, Wichtigkeit, Eloquenz sortiert, und wenn ich mich in meinem Wahn besonders ästhetisch, wichtig, eloquent ausgedrückt habe, dann darf ich nach Berlin.

Doch so morbide das vielleicht auch klingen mag, bin ich dem lyrix-Team unglaublich dankbar, einen Raum geschaffen zu haben, durch den junge Menschen sich Ausdruck und Gehör verschaffen können. Dass da Menschen sind, die lesen und annehmen. Und auch wenn es wahrscheinlich nicht in ihrer Jobbeschreibung steht, sich ständig mit dem mehr oder weniger poetischen Traumadumping junger Menschen konfrontiert zu sehen, entspricht dies natürlich trotzdem recht oft der Realität.

Während das Bild vom leidenden, schreibenden Menschen, der*die nichts anderes kann, als Kunst und Kunst und Kunst zu schaffen, natürlich ziemlich idealisiert und romantisiert ist, bin ich persönlich der Ansicht, dass das auch für das gegenteilige Bild gilt. Dass es keine verallgemeinerten Schreibenden, darunter vor allem kaum gerade Heranwachsende gibt, die komplizierte Konzeptbögen über Konzeptbögen füllen, bevor sie einen Text einreichen, der nicht mehr viel mit ihrer persönlichen Lebensumwelt zu tun hat.

Wir sprechen oft davon, Autor*in und Werk ganz klar voneinander trennen zu müssen, doch kann es meiner Meinung und Erfahrung nach kaum einem Text gelingen, komplett abgespalten von seiner schaffenden Instanz zu existieren. Manches ist einfach ungefiltert ein Abdruck eigenen Wahns, Wut, Staunens, eigener Freude.

Und ich glaube, dass gerade in einer Extremsituation wie einer Pandemie, die erst von Panik und Isolation, und dann von immer mehr Ignoranz geprägt ist, lyrix für viele eine Möglichkeit bietet, ganz ungefiltert Angst, Einsamkeit und Meinungen ausdrücken zu können und zu dürfen. Oder natürlich auch für eine kleine Weile, durch ein Monatsthema inspiriert, in eine ganz andere Welt abtauchen zu können. Fernab von finanziellen, gesundheitlichen, sozialen, eben existenziellen Ängsten.

Wo Schulen und Universitäten natürlich Institutionen sind, die sehr ausgiebig kritisiert werden können und müssen, konnte durch sie unter vorpandemischen Umständen ohne Frage sehr viel Austausch, Ausdruck und Freiheit geschöpft werden. Mag das durch den Freund*innenkreis, eine AG oder einfach räumlichen Abstand vom häuslichen Umfeld erreicht worden sein.

Wenn so ein massiver Lebensbereich wegbricht und viele zum ersten Mal in ihrem Leben in diesem Maße mit Isolation konfrontiert werden, ist auch ein kollektiver innerer Umbruch ganz unvermeidbar.

Mit diesen inneren Umbrüchen klarkommen zu müssen, ohne die üblichen analogen Möglichkeiten des Austauschs unter Freund*innen, dem kreativen oder intellektuellen Ausdruck in einer AG oder der temporären Unabhängigkeit vom häuslichen Umfeld, verstärkt zerbrechliche Emotionen nochmal enorm. All der gewohnte analoge Austausch muss irgendwie kompensiert werden.

Digitale Formate, wie eben der lyrix-Wettbewerb haben hier natürlich besondere Möglichkeiten, um eine Alternative anzubieten. Der Wettbewerb stellt auf indirektem Weg eine Austauschmöglichkeit unter jungen Menschen bereit, durch das gegenseitige Lesen der Texte und die Verknüpfung von Jahrespreistragenden. Die Monatsthemen regen immer wieder zu neuen Ausdrucksmöglichkeiten und Gedankenexperimenten an. Und da lyrix ganz auf eine Onlineexistenz ausgelegt ist, wird auch räumlicher Abhängigkeit entgegengewirkt. Dabei ist egal, ob ein junger Mensch mit dem Ziel schreibt, sich endlich einmal ganz ungefiltert auskotzen zu können, oder im dreihebigen Jambus Kritik an sämtlichen Systemen übt; ihnen allen wird Gehör geschenkt. Alle ihre Worte werden gelesen, alle ihre Emotionen bewegen Menschen am anderen Ende, alle ihre Stimmen werden polyphon und vermengen sich, und das ist das Schöne, finde ich.

Es ist erstmal egal, dass Wettbewerbe halt auch irgendwie rein konzeptmäßig aussortierend aufgebaut sind. Bevor die Jury eine Hierarchie an Ästhetik, Wichtigkeit und Eloquenz aufbaut, muss sie zuerst das Gewicht aller unserer Stimmen tragen. Sie kann gar nicht davon wegkommen, außer sie kündigt halt ihre Arbeit. Wir alle hinterlassen Aufdruck und Eindruck. Wir alle sind wertig.

Vielleicht sollten wir den lyrix e. V. einfach stürmen und uns unter den Nagel reißen und überall anarchistisch polyphon werden. Vielleicht sollten wir Felix und Jessica und Malte Blümke als Geiseln halten und sie jeden Tag mit süßesten Gedichten speisen. Vielleicht sollten wir die Brotfabrik

plündern oder einfach ganz Berlin besetzen und richtig krasse Raves organisieren. Und einander dreistöckige Torten backen.

Vielleicht stürmen wir ja einfach mal den lyrix e. V.

Vielleicht besetzen wir einfach mal Berlin.

Oder vielleicht nehmen wir nächsten Monat auch einfach wieder am Wettbewerb teil.

Ich glaube, Malte fände letzteres besser.

– Danke, liebes lyrix-Team, für Euren Einsatz in dieser panischen Zeit. Ich weiß, mein Text wurde zuletzt ein wenig wild, aber wirklich von Herzen Danke, dass Ihr uns Plattformen für unsere Stimmen gebt – besonders in einer Zeit, wo diese oft überhört werden. Wir wissen, wie viel Mühe hierhinsteckt, und Euer nachhaltiger Einfluss kann nicht kleingesprochen werden. Es ist eine sehr behutsame Aufgabe, mit den Texten junger Menschen umgehen zu müssen, und sie manchmal sogar wie bei mir, ein ganzes Stück in ihrem Menschwerdungsprozess zu begleiten. Besonders in der Coronazeit war und ist das so wichtig wie nie. Also ehrlich Danke und bis nächsten Monat.

Selin

› Selin Eslek [sie/die/deren], geboren 2003 und nun abiturierend, fing an zu schreiben, als nichts anderes ging, und blieb irgendwie dabei. Weitere Texte von Selin sind in Anthologien von lyrix, dem wortbau e. V. und dem Verlag stolzeaugen.books erschienen.

D U
WURDEST
IN EINER
N U S S -
S C H A L E
GEBOREN,
WEISST DU
N O C H ?

JAHRESGEWINNER*INNEN 2021

„du flickst die risse in meinem weltbild / sanft mit kühlkompressen“ – Mut machen, heilen, träumen. Das tun die Gedichte der 12 aktuellen lyrix-Jahresgewinner*innen. Aber gleichzeitig legen sie auch den Finger in die Wunde, rütteln wach, lassen zweifeln, zeigen Missstände auf. Mal laut, mal leise, immer mit viel Feinsinn und Gespür für Sprache und Klang. Auf beeindruckende Weise haben sie sich die 12 Monatsthemen des Wettbewerbsjahres 2020 zu eigen gemacht und sie weitergesponnen. Wir freuen uns sehr über die 12 prämierten Texte und gratulieren ihren Autor*innen herzlich zum lyrix-Jahresgewinn 2021!

Jahresgewinner*innen 2021

- | | |
|--|--|
| <p>25 Ruta Dreyer
Musik hören</p> <p>26 Rosa Engelhardt
das letzte mal dass du dich
vor mir auszogst war im
sommer aber da fühlte es
sich nicht so an</p> <p>28 Selin Eslek
Von Spänen</p> <p>29 Luka*s Friedland
nein ich werde keine prin-
zessin heiraten mutter
(erster versuch das skalpell
in die mother wound zu
drücken)</p> <p>30 Rosa Lobejäger
mama</p> <p>32 Ronja Lobner
wissen wollen wer man ist
und kläglich daran scheitern</p> <p>34 Tara Pfrunder
klarapfel werden</p> <p>36 Lena Riemer
tag 325</p> <p>37 Nora Schalkers
sonnenumwandelt</p> <p>40 Emma Scharff
meine mutter in drei
stücken</p> | <p>42 Sarah Stemper
von der nacht einvernomen
werden – aber darüber
spricht man ja nicht</p> <p>44 Carolin Wittmann
warum man in online-formu-
laren in der namenszeile
keine zahlen eingeben kann</p> |
|--|--|

Musik hören

von Ruta Dreyer

Ich sitze da also. Mit dem CD-Spieler zwischen den Knien auf einer schiefen Bordsteinkante.
 Ich sitze da. Also mit dem CD-Spieler. Zwischen den Knien auf einer schiefen Bordsteinkante.
 Ich sitze. Da also. Mit dem CD-Spieler zwischen den Knien. Auf einer schiefen Bordsteinkante. Ich.
 Zwischen dem CD-Spieler.
 Auf einer schiefen Bordsteinkante ich sitze.
 Da also. Mit dem CD-Spieler. Also mit den Knien.
 Auf einer schiefen. Zwischen den Knien also mit dem CD-Spieler.
 Auf. Ein schiefer CD-Spieler. Ich sitze schief. Da also. Auf. Zwischen.
 Zwischen einer schiefen Bordsteinkante, ich da sitze also.
 Also schief.
 Zwischen den Knien auf einer Bordsteinkante, mit dem CD-Spieler.
 Schief.
 Also.
 Ich sitze.

das letzte mal dass du dich vor mir auszogst
war im sommer aber da fühlte es sich nicht
so an

von Rosa Engelhardt

du wäschst ab, es ist übergeschwappt
ich esse noch marmeladenbrot, dick klebt das
fruchtgedärm auf sauerteigscheiben
ich lecke es ab, ohne meine zähne zu versenken, streiche
immer neue schichten
es plätschert, du machst es schon lange, das wasser ist trüb
aufgedunsen scheuern deine finger essensreste, wohl vom
frühstück noch
*schlangen, sagst du, schlangen häuten sich, wenn sie zu
groß geworden sind,
zu groß für ihre haut*
du drehst den wasserhahn, es rauscht
*sie häuten sich, sagst du,
und unser größerwerden? nie gehalten irgendwo, nur im
vorbeigehen mal gesehen –
ich selbst bin fünfzehn striche an dem rahmen mutters tür,
danach hab ich aufgehört zu wachsen*
du schrubbst ein messer, ich sauge marmelade auf
fünfzehn striche, schlangen wachsen ihr leben lang
ich kratze die reste aus dem marmeladenglas
*ihr leben lang werfen sie ihre haut ab, dabei tun sie reibende
bewegungen, es geht recht schnell.
die anstehende häutung erkennt man an der augentrübung
der tiere, das ganze fängt bei den
lippen an, über die nasenlöcher, augen und den kopf*
das geschirr klappert im abtropfgestell
ich hielte gerne meine alten häute in der hand. ich würde sie

*von der sonne trocknen lassen,
und dann in alten gläsern verschließen. ab und an würde ich sie
betrachten und in ihrem gefäß herumdrehen*
du bist fertig, deine hände unter wasser, aber du ziehst den
stöpsel nicht
*schön wären sie, schön und zusammengefaltet, und die sonne
würde leicht hindurchscheinen*
*schlangen, sagst du, und ich weiß, wie gedunsen deine finger
gerade sind*
zieh dir doch handschuhe an, will ich sagen, stattdessen reiche
ich dir das leere marmeladenglas
(ich will nicht in deiner haut stecken)

Von Spänen

von Selin Eslek

Du wurdest in einer Nussschale geboren, weißt du noch? Hohe Wölbungen von Schluchten verschluckt noch warm und überzogen von Weichheit und Gold, erinnerst du dich an die Kerben, in die deine Kuppen passten, an den Widerstand darin? Da waren Schichten und Wellen, glatt vom Rutschen darauf und immer ein wenig dämmrig, ein wenig wie. Wenn man die Füße über die Ränder gestreckt ins Außen sehen ließ, fing nach den roten Abdrücken in den Kniekehlen die Freiheit an. Wenn man in einer Nussschale wohnt, kommt der Himmel einem manchmal lächerlich vor. Kennst du noch Grube und Kontur und die Beschaffenheit der Kurve am Kopfende, fasersplittrig und schillernd, wenn Licht aufkam, und es hat ja immer irgendwie geleuchtet. Nicht grell, sondern sanftmütig, ein- und ausatmend, alle Knochen durchdringend behäbiges schweres Licht, verstehst du? Wir wussten auch nie, wo es herkam, es war einfach da, um zu leuchten. Wir haben damals viel gelegen, in diesem Licht, weißt du noch? Wir haben einfach in unserer Nussschale gelegen und durch das Licht geschaut. Und manchmal waren wir rutschen.

MONATSTHEMA
„FLEE, YOU FOOLS“

nein ich werde keine prinzessin heiraten mutter
(erster versuch das skalpell in die mother wound
zu drücken)

von Luka*s Friedland

meine mutter ist die lücke
die sie nicht einhält im supermarkt

meine mutter ist ins private eingedrungen
wieder und wieder und wieder linien verletzt

meine mutter ist das geordnete leben
das ihr gefällt und doch bitte definitiv und sofort alle
nachmachen

meine mutter ist die angst in meiner brust
da wo sie liebe für mich zu (emp)finden glaubt

meine mutter ist hinter dem graben
den wir uns beide gebuddelt haben

meine mutter ist meine verlorene haut
die sie vom balkon fegt am ersten sommertag

meine mutter ist aus den wolken gefallen
ich habe ihren fallschirm durchschnitten

(& es lebt sich so leicht
ohne diagnose
mutter)

MONATSTHEMA
„MEINE MUTTER IST IN EIN MOORLOCH GEFALLEN“

mama

von Rosa Lobejäger

deine hände: kalt und fest
 übersät
 von hundert hellen muttermalen
 jasminblumencreme
 ölige spuren von schnee und parfüm
 der schlaf in deinen augen
 krümelt frühmorgens auf den haferschleim

du flickst die risse in meinem weltbild
 sanft mit kühlkompressen
 du legst mir die hand auf die stirn um meine gedanken schlagen
 zu hören um mein fieber zu messen
 du kannst mich nicht weinen hören ich
 dich nicht singen
 du löst die glasigen tränen aus dem klammergriff mit steifen fingern

du kannst die stürme in mir nicht verstehen aber du kannst
 mich in den arm nehmen mir tee
 kochen und ich werde
 zitronentränen auf deinen handrücken weinen meine
 augen werden brennen du wirst in die dunkelheit flüstern neben
 mir wach liegen sagen du würdest
 den schmerz von meiner brust nehmen wenn du könntest und
 dann werde ich
 das atmen wieder lernen wenn ich
 breche hältst du mir das rückenmark stark
 die kartoffeln warm
 ich ziehe deinen pullover an
 hochwasser an den ärmeln

im frühling pflanzt du dann
 wieder blumen ein

ich sauge ein, genüsslich:
 weihrauch und eukalyptus
 zimtschnecken im vier-viertel-takt
 jasminblumencreme
 kräutertee
 wurzeln die du vor
 jahren
 für mich
 in deiner hohlen hand
 und deiner ohrmuschel
 geschlagen hast

wissen wollen wer man ist und kläglich daran scheitern

von Ronja Lobner

dieser körper ist kriegsgebiet; der in mitten ertrinkt.
 der
 stirbt in nervenzellen, beißt in den sauren augapfel usw.
 blaue flecken bilden sich dann, wenn man mit
 pulsschlägen
 aufeinander eindrescht,
 manchmal verstecken es die kleinen
 körper hinter schamhaaren.
 jetzt: wo er sein schlüsselbein verloren hat, lässt sich auch
 die blutzelle nicht öffnen.
 was auch immer ein körper ist,
 das ist es nicht.

einmal hat er blei geschluckt,
 um sich selbst gewicht zu geben.
 wollen wir immer noch augenlider singen?
 obwohl sich in der netzhaut längst verfangen hat
 die faser eines nie geführten gesprächs.

dieser körper ist ab heute autonome zone.
 3 cm größer ist er seit gestern
 also eindeutig mehr mensch, i guess
 auf den handinnenflächen hängen noch reste
 der revolution
 was auch immer ein mensch ist,
 das ist es nicht.

undurchdringlich
 wie eine trennlinie
 liegt unkonventionell zwischen muttermal und vaterland
 rojava selbst
 lichtbögen rotieren, untergründe werden sichtbar.
 all die ketten könnten atavistisch werden
 aber: fahndungsbefehl, nervverzielung usw.

also ist es wahr.
 wir brauchen mindestens
 achtzehn jahre, um über fremdkörper zu siegen
 und 84 reichen nicht, um herauszufinden, wer wir sind
 wärst du so lieb & würdest sein gesicht abziehen
 weil er ohnehin zerfällt
 hautschuppe, haarsträhne. er verliert sich manchmal im
 gedankenfluss und wäscht sich aus versehen scham mit ab
 und hornhaut und sich vllt. auch
 behauptet aber, er wäre immer noch der gleiche (tz tz tz)
 Gestern: war er er

Heute: ist er er

Morgen: wird er er sein

das verstehe ich nicht.

was auch immer er ist
 Ich bin es nicht.

klarapfel werden

von Tara Pfrunder

I.

heiße tannenspitzen gegen husten,
kalte küchenfliesen gegen bauchweh
für die liebe ein flaschendreh,
wie schwierig kann es sein?
weiterrennen

weitergehen!

und im ernteherbst merken, dass nichts mehr ging.
die weißen blusen sind beim waschen eingegangen.
betriebsfehler.

nachts filme in zeitlupe schauen, der unterschied unklar
zwischen fang-mich-doch und marathon.
was geschah, wenn das spiel vorbei war?
vor 150 jahren hat eine kinderhand maschinenölbefleckt
zugeschlagen.
und ob ich jetzt fänger bin, kann ich nicht sagen.

II.

apfel werden heißt anders rollen.
wenn man gepflückt ist, so gibt es nur noch scharfe kanten
und die angst, früh daran den saft verlieren zu sollen.
jedes jahr die felsen bei malta, so steil, so steil,
nie mehr reiße ich daran das knie auf, bleibe heil,
nie mehr wie früher geblutet.

aufwachsen ist nicht schwer,
bei der schiffahrt vorbei an der unbewohnten insel
hast du mir den bauch gehalten,
ich ziehe ihn zurück.
jetzt und danach auch.

mit dem dunklen leben, ohne nachttischlampe,
die fragen stellen, ohne antwort
die liebe, kein zauberwort,
wie schwierig kann es sein?
weitergerannt

hiergewesen!

und diesen frühling merken, wie weit es war.
die weißen blätter ein wortstamm zum dasein.
sprache

III.

irgendwo in den linien des apfelbaums
hast du aufgeleuchtet,
ob schwarz oder golden,
ich habe dich um die hand gebunden und still getragen.

tag 325

von Lena Riemer

der erste peak meint nicht die neige und ein frost macht keinen winter. schöne worte formen keine liebe und ein zoomcall keine zweisamkeit. dieses jahr wohl kälte ohne glühweinausgleich dieses jahr wohl dunkelheit ohne lichterzug dieses jahr wohl wärme nur von heizkörpern gefälscht weil die echte einskommafünf abstand hält. theater ohne vorstellung leeres haus tote bühne vielleicht spielt ein melancholischer noch seinen monolog zu ende. nein dieses jahr nur kammerspiele hinter türen hinter fenstern hinter gittern zu erahnen was die tragödie der zeit wohl darzustellen vermag. vier wände grenzen die novemberwelt ab die so sicher und doch grau und tagfürtaggleich scheint. trübe glieder hängen in den raum hinein baumeln in stickiger luft photosynthese ist zwecklos geworden. das hier ist mein zimmer das hier ist das bett in dem ich wach liege das hier ist der tisch an dem ich weine das hier ist der boden auf dem ich arbeite das hier ist das dokument das meine nerven zusammenhält (schon seit monaten) das hier ist der peak und nicht die neige.

MONATSTHEMA
„DER ERSTE PEAK MEINT MEIST NICHT NEIGE“

sonnenumwandelt

von Nora Schalkers

damals wollte ich steinesammlerin werden.
über felder streifend sammelte ich all
ihre mineralischen melodien jede
aus vollkommenerem lachen verdichtet,
das ich fing

damals, die hände gelb von löwenzahn,
war die welt groß und
der regenbogen
unendlich.

doch wenn ich jetzt traumschatten
einfange, mittagsstille, magnolienhaarspray
der geruch der regentonne, barfuß
(einen versuch wars wert)

sehe ich nichts als salzverkrustete
träume, andeutungen von lachen aus
unendlichen gelben erschrumpfend,
überreife supernovae, amorph,
goldversprenkelte illusionen

implodierend.

verwanderte sommer sich durch alte
staubschichten hindurchkämpfen, wundersame
schimmel zitierend, pilzgerüchig doch blind
staub: der schnee der jahre
flusenweiche schneeballschlachten

aus abgestorbenen hautzellen,
haare,
hier und da
unterm bett.

ich bin dabei, meinen rost abzukratzen, wenn ich
meine hand lecke, schmecke ich eisenzaun

und immer wandeltrunken träume
ich dort am schattensaum
traumtrüb, sich nadelnder
niederschlag im reagenzglas: AgBr
ich singe immer in kristallen.

ich gebe mein bestes doch
meine alten tiefen werden
seichter und meine fernen
erreichbarer.

also singe ich hier, frustriert,
und ich hätte gern
sturmwellendröhnen,
gegen das ich anschreien könnte.

aber da sind nur bäume,
die nagen am blau des himmels.

das netz der spinne am
dachfenster ist klöppelspitze

an der wäscheleine, hoffnung
ist manchmal undankbar aber
in keinem fall

unerreichbar.

ich gehe weiter, immer weiter.
tränenenden traumhülsen zum trotz.
schon damals immer noch ein kind und
auch heute

irgendwie.

ich gehe,
gehe am schattensaum
der hauswand.
den die spatzen lügen strafen.

sonnenumwandelt.

meine mutter in drei stücken

von Emma Scharff

*der mann nimmt meine mutter auseinander
sachte stück für stück für stück
und je schallender sein lachen nach den witzten
desto länger die stille der kinder am tisch
desto kleiner die stücke der mutter*

morgens,
der körper meiner mutter sitzt dem mann
gegenüber
er redet und sie nicht
berührt mit seiner ihre hand
in ihren augen spiegelt sich sein lachen
in seinen nicht mehr als ihr gesicht
sie sieht in seinen lippen ihre jugend
gleichermaßen dünn wie kurz
sie gibt sich dem hin an was er sie erinnert
wenn er sie bei ihrem zweiten namen ruft

aus versehen fallen ihr die augen zu
er zieht sie an der lehne ihres stuhls zu sich
herüber

mittags,
die hälfte meiner mut - ter sitzt
vor dem mann am tisch
windet die arme um seine versprechen
den rest von ihr hat er verschlungen
verspürt hat sie dabei ein stechen in der wange
und seinen atem heiß und rau

die überbleibsel ihrer angebrochenen gedanken
spuckt sie ihm heimlich vor die füße
ein beweis von frau zu raum

der mann verschluckt sich an seiner halben anekdote
als die lehne seines stuhls erst bricht
und dann zerfällt
nun liegt sie mit den glasscherben
unterm tisch

abends,
ein viertel meiner mtr sitzt
neben dem mann auf dem tisch
ein glas rotwein in der hand
seine arme greifen nach ihr
drücken sie fest an seine brust
zerquetschen achtlos die versprechen
sie werden zu gier
in der hastigen skizze seiner lust
auf der suche nach seiner eigenen wichtigkeit
gießt er ihr neue schlucke ein
und säuselt ihren zweiten namen

als der mann nach einer neuen flasche greift
findet er die stücke meiner M u t t e r
neben dem begonnenen abwasch
in der küche

von der nacht einvernommen werden – aber darüber spricht man ja nicht

von Sarah Stemper

die kois treiben unter der kopfsteinpflasterpiste träge
fühle ich mich
hast du benutzt und weggeworfen
rolle ich da jetzt ungebremst runter
begleitet mich der schnee
in den abgrund der anthropologie
entspricht das nicht was du mir angetan hast

du es mitbekommen
amtsschimmelpferde glauben mir nicht
die milch verschütten
wir unsere träume unter dem bergwerk der „(gute) nacht!“
singen die glühwürmchen parodistisch
leuchten sie im morsecode
tummeln sich kommunikationslücken
so wird die schwarze nacht auch
nicht mehr heller

kann ich mein handy stellen
wir uns vor google maps könnte orientierungslosigkeit im leben
entgegenwirken
kann ich den bildern aus der vergangenheit kaum
ergeben sie einen sinn
in meinem wörterchaos zu finden ist schwierig denn

wenn du deine zunge in meinen rachen steckst
mit wessen speichel spreche ich dann überhaupt noch?
wenn sich deine fingernägel in meine moleküle einkratzen
gehöre ich dann dir?

du hast meinen namen in den wind
geschrieben
steht: wind hat kein gedächtnis und kein zeit
gefühl
interpretiert der duden
zu leichtsinnig
habe ich dir
vertraut

nun bebt die straße mit meinen ekzemlippen um die wette.

(mein kopf macht sich schön als flummi er hinterlässt sogar
splitter dabei)

wann ist der richtige zeitpunkt zum weinen?

(cherié kois erfrieren ohne mantel)

warum man in online-formularen in der namenszeile keine zahlen eingeben kann

von Carolin Wittmann

und während ich ihrer stimme durch den dünnen türspalt der weißen tür mit dem großen buchstaben T lausche
komme ich einfach nicht darauf, warum sie glaubt, dass ein besuch bei ihrem ach so tollen
heilpraktiker mich über 50 kilo wiegen lassen würde (oder warum das wichtig wäre)
so rolle ich hin und her
auf ihrem ach so gesunden quietschtürkisen gymnastikball
halte die luft an
halte mich selber an
halte die welt an
und das erste mal in vier jahreszeiten klappt es
dass ich
nicht mehr da bin
oder genau so da bin
wie die klamotten die kreuz und quer im raum explodiert sind
auf der vorhergegangenen suche nach etwas
das mir noch passt
mein leben
ist mir ein paar nummern zu groß

und als ich da hänge
mich blass vom türkis abhebend
bin ich nur noch ein fetzen haut und knochen
wie das tshirt ein fetzen baumwollstoff und nähte
die hose ein fetzen leinen ist
und genauso bin ich das perfekt formbare auftreten im alltag

wie die klamotten es für die leute sind
die sie sich extra dafür kaufen müssen

und das erste mal in vier jahreszeiten klappt es
dass nur mein Ich im raum schwebt
doch was ich sehe
verstehe ich nicht
weil es mir nicht gefällt
ich bin von lauter fäden umgeben
die an den nähten, am saum, auf den seiten heraushängen
und flecken
in den tshirts ketchup
auf den hosen kaffee
und ich verstehe nichts mehr
weil ich in meinem kopf
vor lauter geschichten die die klamotten mir vorlesen
fast erdrückt werde
und ich verstehe nichts mehr
weil alles zerknittert ist
und erst dadurch so bunt wird
die schatten die sich in den falten einnisten und eine berglandschaft
aus dem wunderland erzeugen
wieso wollte ich dann
mein ganzes leben lang
so perfekt glatt sein
wessen idee war das denn

und das was mit mir geschah
war nicht ich
das was mich in die höhe schleuderte
mir die klamotten anzog
die schuhe an die füße klebte
und mama beim rausfegen die telefonschnur vom finger zog
das war nicht mehr ich
denn ich
wollte es nicht mehr sein
wollte mehr sein

Von jetzt an
Will ich keine Größe 30 sein
Von jetzt an
Bin ich Tamara

MONATSTHEMA
„SO LEBLOS & FALLEN GELASSEN / NUTZLOS AUCH“

„lyrix hat mein Schreiben seit 2016
von Monat zu Monat verändert.
Es wurzelte, es händelte, es rankte.
Es goss sich in eine Form, eine
hübschere, nicht etwa zum
An-die-Wand-Hängen, aber zum
Grinden darin.“

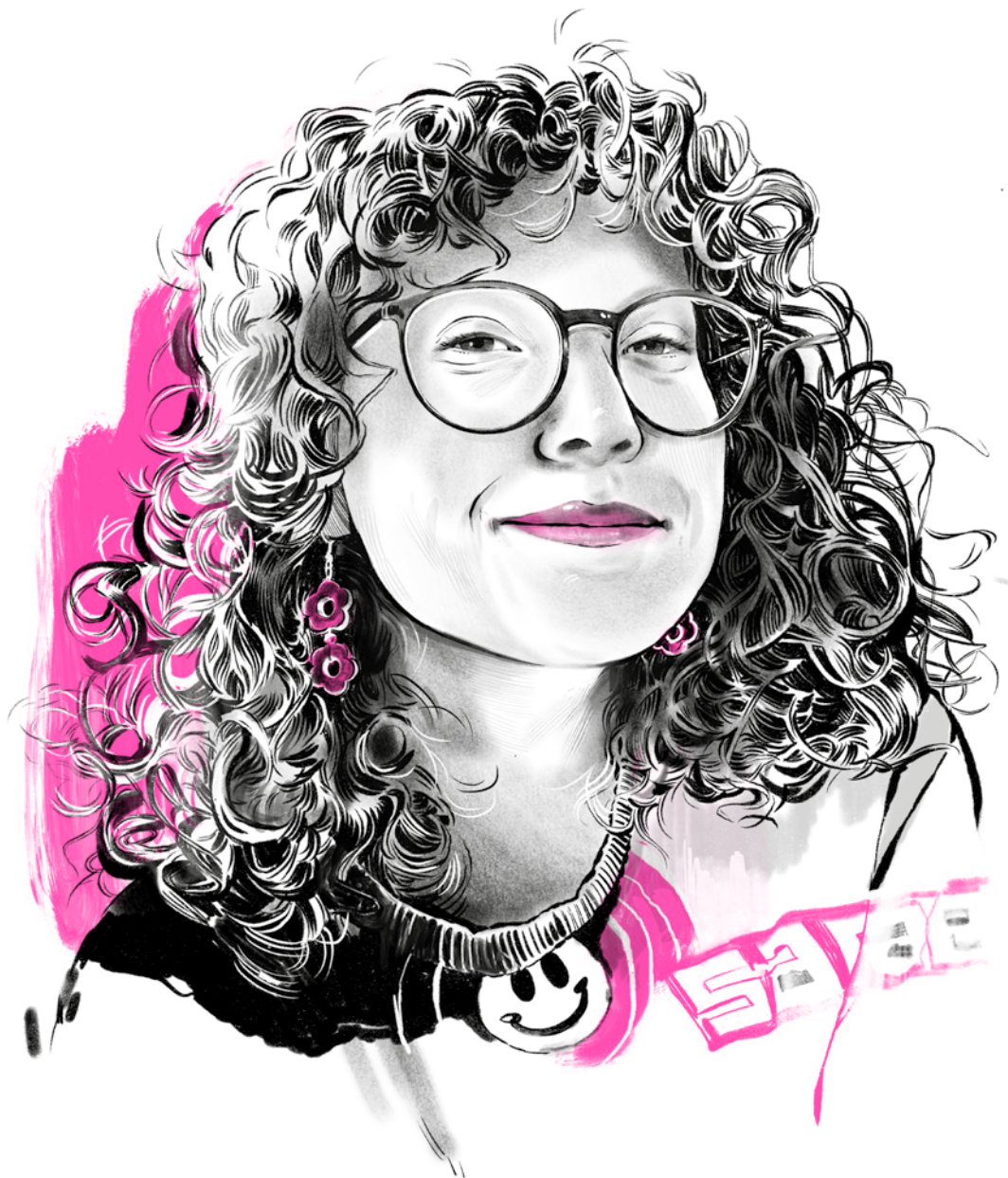
— Luka*s Friedland, lyrix-Jahresgewinner*in 2021



Ruta Dreyer wurde 2002 in Hannover geboren. Dort gibt es Dächer, die Faust und auf Streifzügen findet man tanzende Menschen aus Polyester und Fleisch.



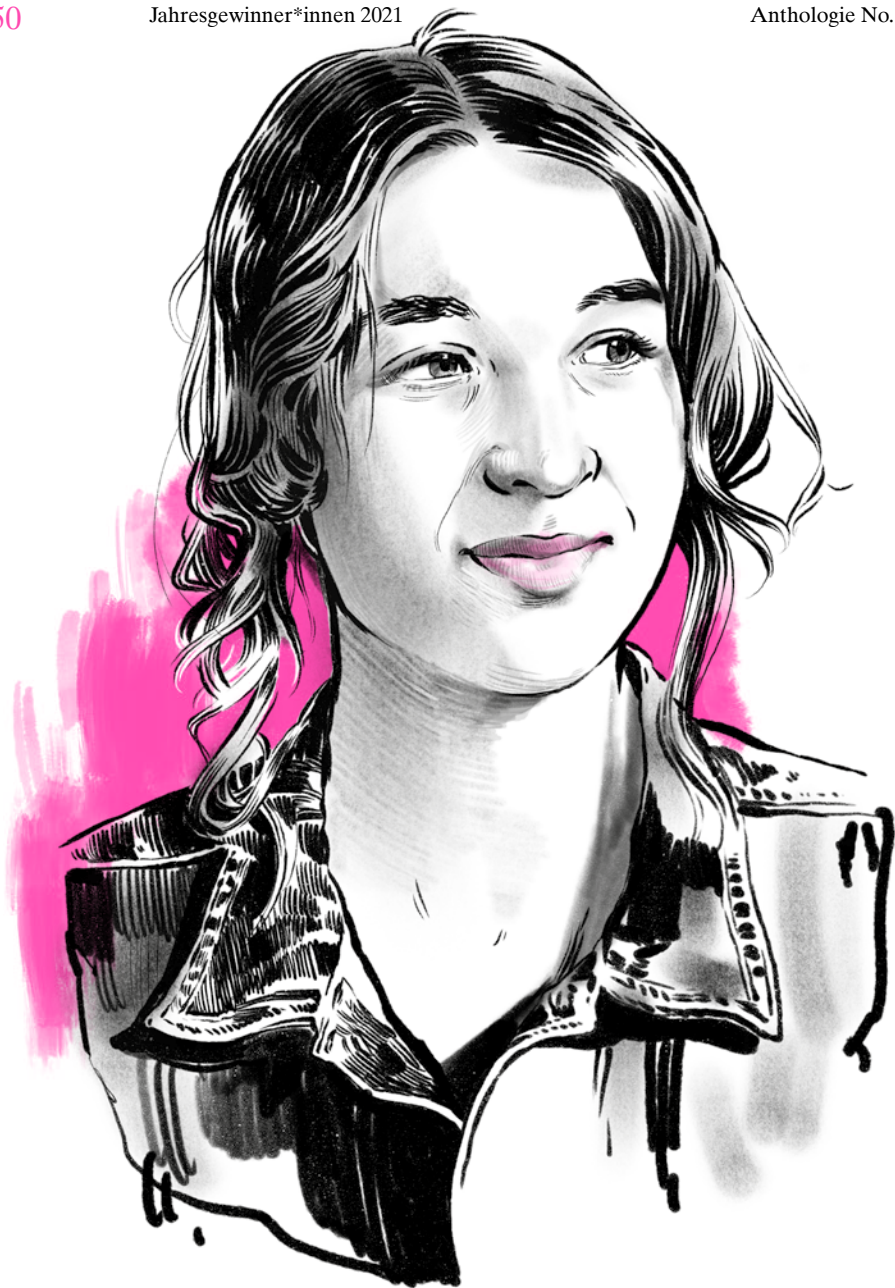
Rosa Engelhardt, geboren 2001 in Berlin, studiert Biologie und will das machen, was Walter Moers „Wunst“ oder „Kissenschaft“ nennt. Bleibt gerne stundenlang in Supermärkten, ohne etwas zu kaufen. Zieht Inspiration aus Meerestieren, Sonnenbrand und Wandfarbtönen bei Obi. Würde am liebsten alles entstöpseln.



Selin Eslek [sie/die/deren], geboren 2003 und nun abiturierend, fing an zu schreiben, als nichts anderes ging, und blieb irgendwie dabei. Weitere Texte von Selin sind in Anthologien von lyrix, dem wortbau e. V. und dem Verlag stolzeaugen.books erschienen. Hiermit pflanzt sie liebe Lesende in einen Tontopf, begießt sie sacht und wünscht ihnen noch einen angenehmen Tag.



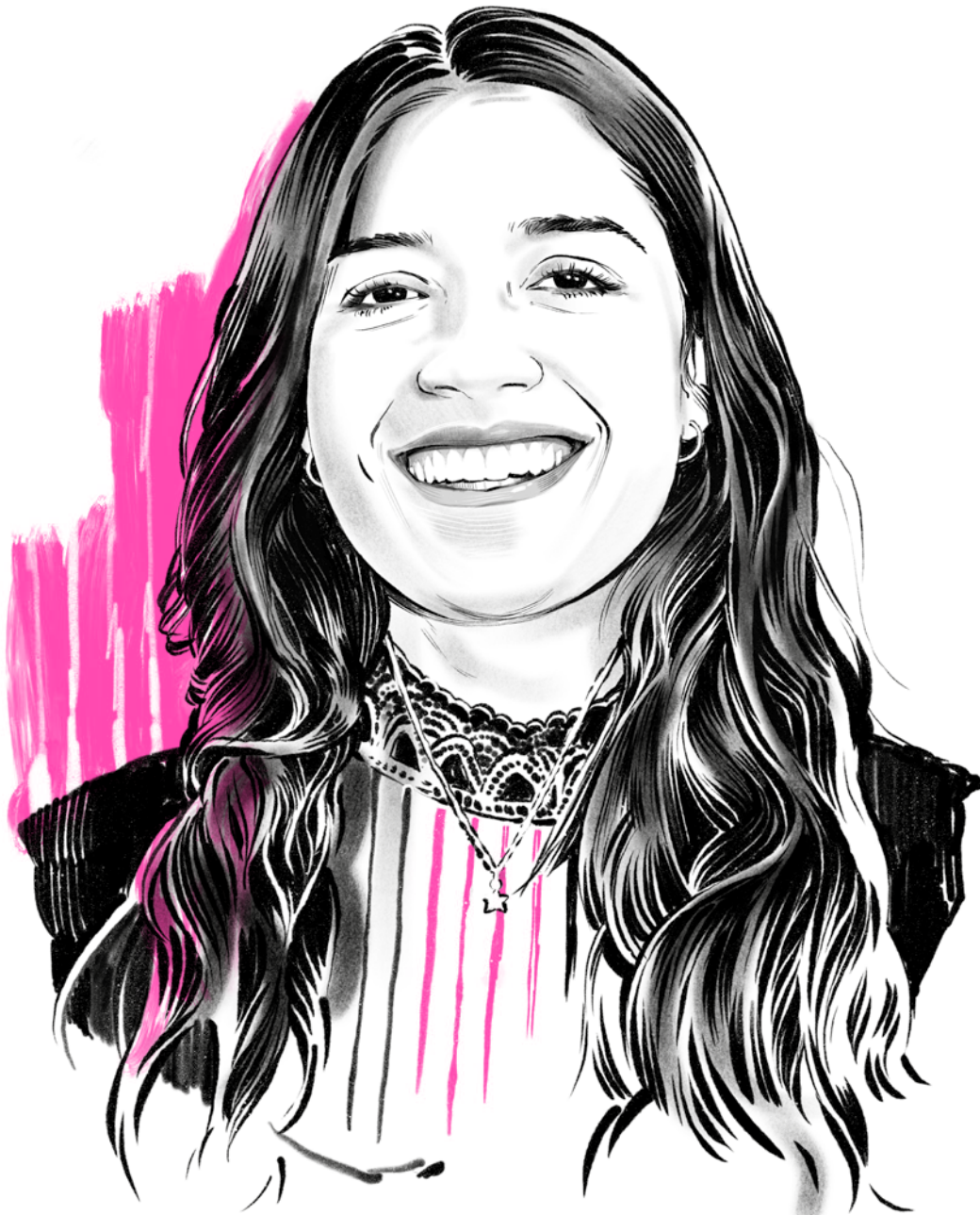
Luka*s Friedland [luka/they] (* 1999) studierte kreatives schreiben und kulturjournalismus, medien und theater in hildesheim und schrieb their bachelor*arbeit zu videospiele und visueller poesie. luka*s interessiert sich u. a. für historische avantgarden, multimedialität sowie artistic research. luka*s fühlt sich oft am wohlsten mit theatertexten.



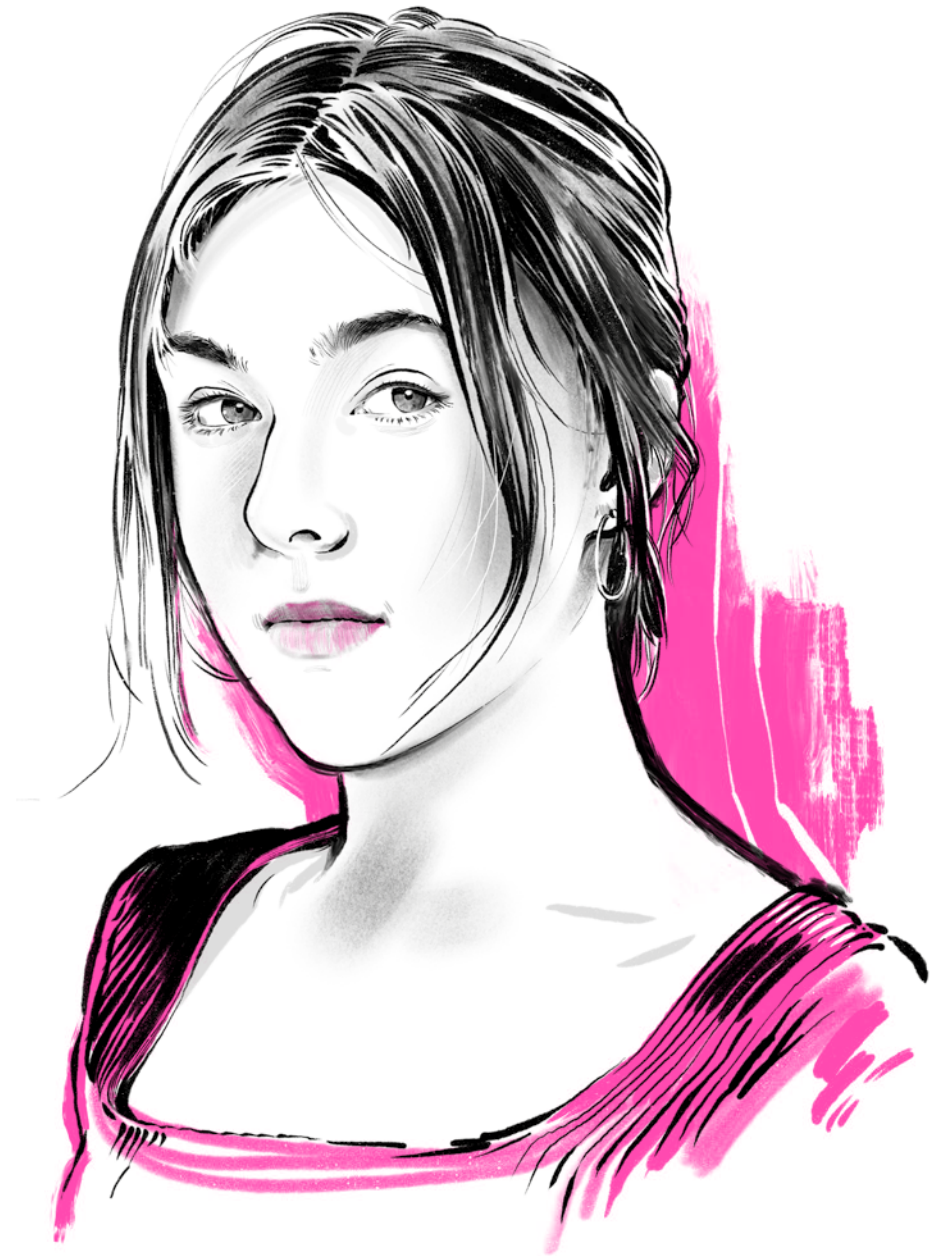
Rosa Lobejäger wurde 2003 in Karlsruhe geboren, macht gerade ihr Abitur und übt nebenbei das Verlorensein. Mag Kunst im Allgemeinen und Konkreten. Beim Schreiben balanciert sie auf dem schmalen Grat zwischen Emotionalität und Ästhetik – ihr lyrisches Ich kennt sie dabei nur flüchtig.



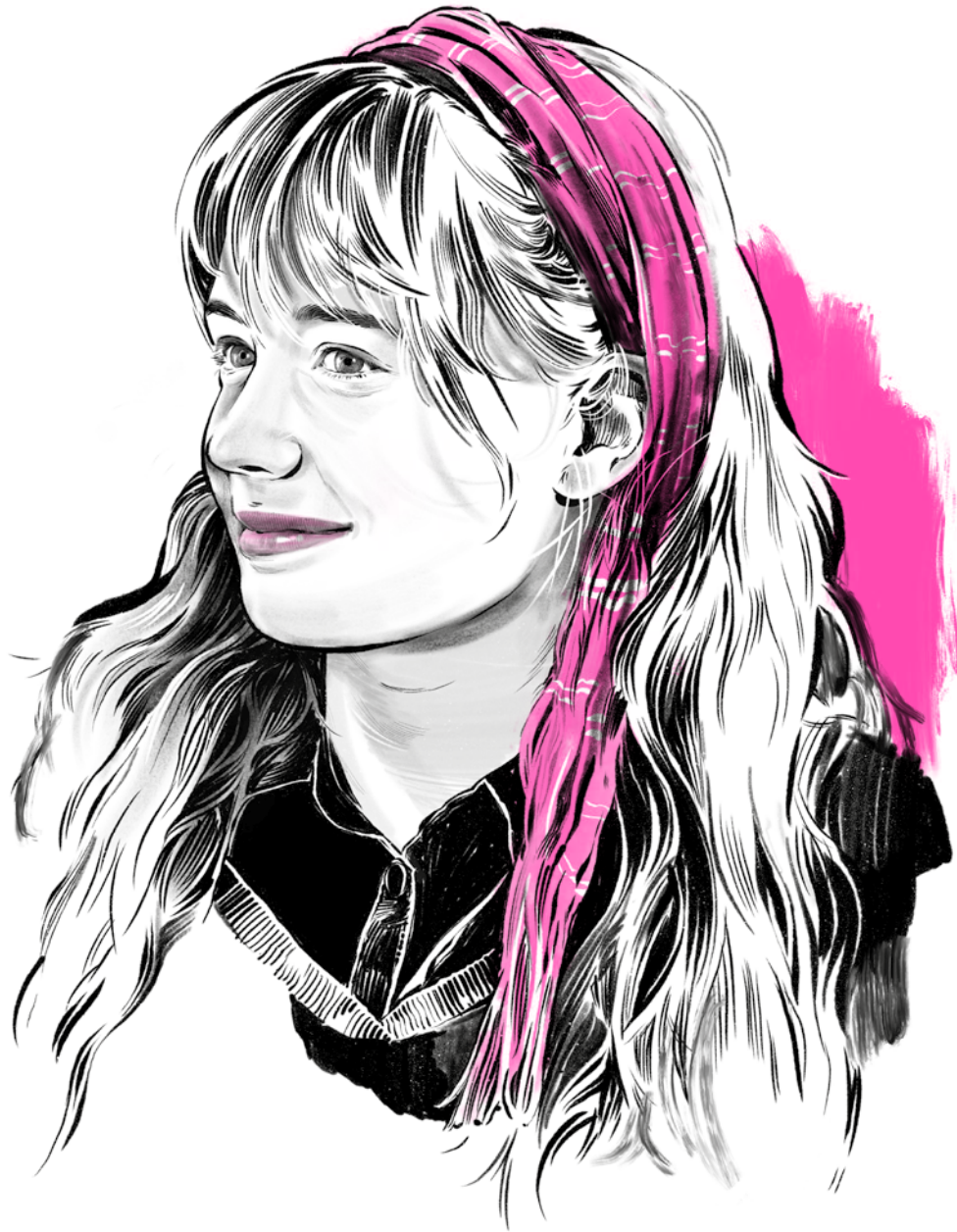
Ronja Lobner (* 2002) – leere am morgen zwischen daunendecke und handysucht; müdigkeit am mittag zwischen falafel und rollerskates; hedonismus an den meisten nachmittagen, mit dosenbier auf dem balkon zwischen diskussionskultur und semikolon, nachts verträumt zwischen rapsfeldern und fachwerkhäusern. analog schreiben. analog leben. poetisiert.



Tara Pfrunder, Winterthur, Jahrgang 1999, studiert derzeit Psychologie und Germanistik an der Universität Zürich – Ist schon ein Leben lang fasziniert von der Schönheit der Sprache und findet sich in allen Lebenslagen von Literatur begleitet. Schreibt versuchsweise Lyrik und Prosa, meist dann, wenn sie eigentlich anderes tun sollte.



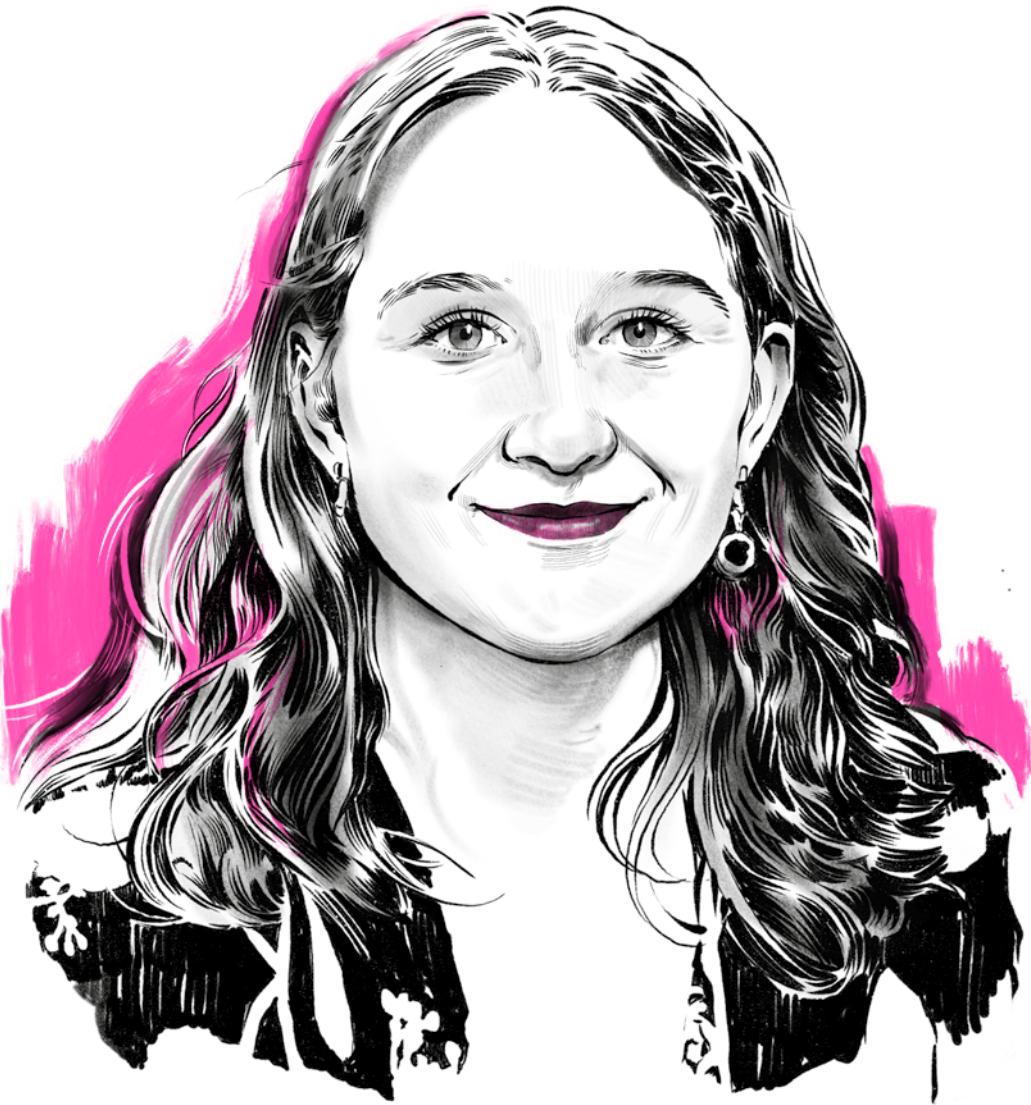
Lena Riemer (* 2002 in Düsseldorf) studiert Germanistik und Soziologie ein paar Kilometer abseits der Klinik, in der sie geboren wurde. Hat angefangen zu schreiben, weil es das Einzige war, was Sinn machte (ist es bis heute). Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien, ansonsten auch immer wieder auf kleinen Lesungen auffindbar.



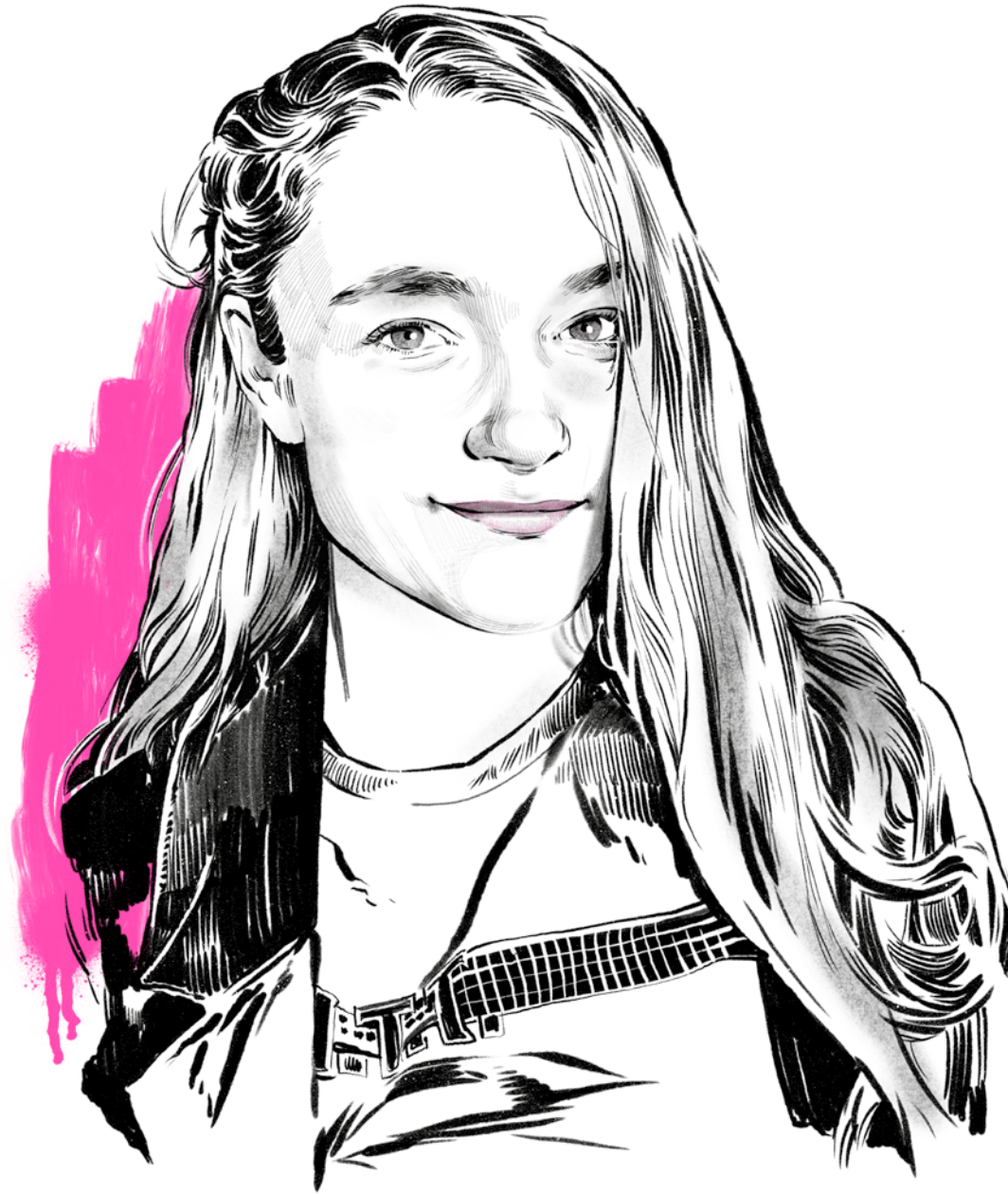
Nora Schalkers, Schülerin in Villingen-Schwenningen, geboren 2004. Schreibt gern über Erinnerung und andere Gedankenfragmente. Mag alte Bücher, spannende Etymologien und Spaziergänge in der Natur. Und Tiere – von der Schnecke bis zum Turmfalken kann sie alles in Euphorie versetzen.



Emma Scharff, Jahrgang 2001, hängt in der Berliner Luft, mal fester, mal weniger fest. Sie starrt oft zu lange Menschen auf Partys oder in U-Bahnen an, bis es unangenehm wird. Darüber schreibt sie zum Beispiel. Aber auch über Mütter und frisierte Gedanken. Manchmal erzählt sie davon auch auf der Bühne. Sie schaut auch gerne Dingen zu, die auf Bühnen passieren, mag lautes Jubeln, Freestylen, Worte teilen, Denkpausen, Ankommen und Abhauen. Sie findet, dass viele Dinge auf der Welt eigentlich mehr Platz bräuchten, wie zum Beispiel Irrationalität.



Sarah Stemper, geboren 2001, versucht sich in Köln an einem Wirtschaftsjournalismus-Studium. Versucht auch, täglich die Welt ein Stückchen mehr zu verstehen – in dem Wissen, dass Sarah sie nie verstehen wird. Manchmal ist ihr das alles aber zu real und unverschnörkelt. Greift dann zu Lyrik. Schon vor Corona drehten sich ihre Texte vor allem um zwischenmenschliche Distanz (bei gleichzeitiger Nähe).



Carolin Wittmann studiert Medienwissenschaften in Regensburg, Jahrgang 2000 – Zeichnet gerne Bilder mit Wörtern oder erzählt anhand von Bildern Geschichten über die Vielschichtigkeit des Lebens und ihre Liebe dafür. Auffindbar auf Filmsets oder in Cafés, deren Passanten sich in ihre Texte verirren. Fasziniert von Wahrheit und Subjektivität, sowie der simplen Frage nach der Beschaffenheit von Glück.

The background of the page is a vibrant pink. Overlaid on this are several sharp, black, angular shapes that resemble stylized leaves or abstract architectural elements. These shapes are layered, creating a sense of depth and movement. The text is primarily in a bright pink color, matching the background, which makes it stand out. The font is a clean, sans-serif typeface. The main title is arranged in a grid-like fashion, with some words spanning multiple lines. The overall aesthetic is modern and artistic.

D E I N E
ZITTERNDE
H A N D -
S C H R I F T
F L I C K T
D I E
G E G E N W A R T

PREISTRÄGER*INNENREISE
NACH
B E R L I N

Endlich wieder Berlin! Im September 2021 waren die 12 Preisträger*innen des aktuellen lyrix-Jahrgangs, Corona zum Trotz, zu einer literarischen Reise nach Berlin eingeladen. Umso schöner – musste die Reise doch für die letzte Runde ausfallen. Jetzt hieß es endlich wieder Hauptstadt-lyrix-Programm mit Schreibwerkstatt in der Brotfabrik, Performance-Training und Preisverleihung im Literarischen Colloquium am Wannsee und Lesung im Rahmen des poesiefestival berlin. Und natürlich mit jeder Menge Austausch und dem Beginn neuer Freundschaften geeint in der Begeisterung für Lyrik!

lyrix-Preisträger*innenreise nach Berlin 8.–12. September 2021

Durch Corona war natürlich diesmal alles etwas anders: Überall in Berlin hinterließen wir in diesem Jahr unsere Kontaktdaten, in den Literaturhäusern, in denen wir zu Gast sein durften, bewegten wir uns mit FFP2-Masken, das Frühstücksbuffet war coronakonform mit Einmalhandschuhen bestückt und die Preisverleihung fiel diesmal etwas kleiner aus als üblich.

Aber der Reihe nach: Am Nachmittag des 8. Septembers konnten wir unsere Jahresgewinner*innen Ruta Dreyer, Rosa Engelhardt, Selin Eslek, Luka*s Friedland, Rosa Lobejäger, Ronja Lobner, Tara Pfrunder, Lena Riemer, Emma Scharff, Sarah Stemper und Carolin Wittmann nach langem Bangen um die Durchführbarkeit in Zeiten der Pandemie glücklicherweise doch „in echt“ begrüßen (Nora Schalkers war leider verhindert) und brachen zum gemeinsamen Abendessen auf, bei dem die Gruppe sich zum ersten Mal traf und sich im Anschluss direkt ins literarische Rahmenprogramm fallen lassen konnte: Heute als Zuhörer*innen bei der Poets' Corner im wunderschönen Innenhof der Brotfabrik Berlin in Pankow.

Ebenfalls in der Brotfabrik fand tags darauf der ganztägige Schreibworkshop mit Norbert Hummelt und Anja Kampmann statt. Unsere Preisträger*innen hatten den Lyriker*innen zuvor aktuelle Texte von sich geschickt, die nun ausgiebig in der Gruppe besprochen wurden. Neue Schreibweisen wurden ausprobiert und Texte von zeitgenössischen Lyriker*innen wurden einer gründlichen Untersuchung unterzogen sowie in Beziehung zu den neuen Gedichten unserer Preisträger*innen gesetzt. Nach intensiven Diskussionen ließ sich der Tag umso besser mit Pizza im Park ausklingen.





Als wir am nächsten Tag am Literarischen Colloquium Berlin eintrafen, wartete bereits unsere nächste Workshopleiterin Cornelia Debes auf die Gruppe, um in einem vertrauensvollen Rahmen an Bühnenpräsenz und Stimme, Körperhaltung und möglichem Lampenfieber zu arbeiten, bevor es am Mittag dann auf die große Bühne und ans Mikrofon ging: Der Höhepunkt fand sich in der Preislesung, bei der alle Preisträger*innentexte vorgetragen wurden. Die Urkunden des Bundesministeriums wurden feierlich überreicht und im Anschluss fanden wir ausreichend Zeit, unsere Preisträger*innen gebührend zu feiern.

Auch der Samstag bot einen bunten Strauß an poetischem Programm: Der lyrix-Alumnus Ansgar Riedißer hatte einen Schreib- und Diskussionsworkshop vorbereitet und im Anschluss fuhren wir zur Zitadelle Spandau: Die einzige Veranstaltung des diesjährigen poesiefestivals berlin, die in diesem Herbst analog nachgeholt wurde – die schon erwähnten Poets' Corner – gaben unseren Preisträger*innen die Möglichkeit, neue Texte vor lyrikbegeistertem Publikum vorzustellen. Nach unserem Abendessen durften diejenigen, die schon volljährig waren, noch alleine weiterziehen. Was Berlin für sie noch bereithielt, das entzieht sich leider unserer Kenntnis...

Aber die Verabschiedungen am nächsten Morgen zeigten elf sehr ähnliche Gesichter: etwas müde, ziemlich glücklich – und hoffentlich angefüllt mit ganz vielen neuen Impulsen und Ideen.



Rede im Clownskostüm

Yevgeniy Breyger

Ich kann mich erinnern – das größte Glück von Jugendlichen ist, ernst genommen zu werden. Stimmt das? Aber ja! Und das gilt ebenso für Kinder und Erwachsene. Es gibt weitere größte Glücke: Spielen, Kommunizieren, Erschaffen, eine Erlaubnis Bekommen etwas zu tun, sich selbst etwas Erlauben, Freiheit Nehmen und Bekommen – eine kleine Gebrauchsanweisung für das Schreiben von Gedichten.

Als ich zum ersten Mal an einer Lyrikwerkstatt teilnahm, war ich 18 Jahre alt. Matthias Göritz leitete das Schreibzimmer im Frankfurter Literaturhaus. An mehreren Wochenenden brachte er ein riesiges Konvolut an Aufgaben mit, eine spannender als die andere. Er ließ uns schreiben, sprach mit uns, ging akribisch auf die entstandenen Gedichte ein, verwies auf Referenzen, zeigte neue Lyrik, spielte Tonaufnahmen vor, las vor, ließ uns vorlesen. Zuallererst – er nahm die Sache ernst. Als das Schreibzimmer vorbei war, hatte ich das Gefühl, ein Autor zu sein. Die Frage danach, ob das berechtigt war, oder nicht, stellt sich nicht, spielt keine Rolle. Denn was unser kluger Seminarleiter mit Sicherheit wusste: Nichts ist schwieriger, als sich selbst zu erlauben, ernsthaft zu schreiben. Was heißt ernsthaft? In meinem Fall hieß es, mich für weitere Schreibwerkstätten zu bewerben, um öfter über die Gedichte in Austausch zu treten, mich an der Universität Hildesheim für den Studiengang „Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus“ zu bewerben, danach am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Gedichte in Zeitschriften zu publizieren, dann in einem ersten Gedichtband, schließlich im zweiten, bald in einem dritten. Und so weiter und so fort? Hoffentlich. Denn ich zehre immer noch von diesem ersten Angesehenwerden, vom Gespräch auf Augenhöhe, davon, nicht ein weiteres Mal chronisch unterschätzt zu werden.

Fünf Jahre verbrachte ich an den Schreibschulen in Hildesheim und Leipzig. Fünf Jahre mit Höhen und Tiefen, an denen ich mich am Rande meiner Kräfte bewegte, am Rande meines Verstands, jedes bisschen Energie von außen bereitwillig aufsaugte – ohne diese Zeit hätte ich nicht gelernt zu schreiben. Gelernt zu schreiben? Ganz einfach – Schreiben ist erlernbar, wie das Zubinden von Schnürsenkeln, das Ankleiden, Essen, Atmen, Abwaschen von Geschirr, Spielen von Klavier, Malen eines Bilds und Anfertigen einer raumgreifenden, multimedialen Installation. Wer anderes behauptet, lügt. An dieser Stelle sei gesagt, nicht alle Autor*innen können schreiben! Nicht alle Kritiker*innen können lesen! Ich würde soweit gehen, zu sagen: Die Jugendlichen damals in der Werkstatt von Matthias Göritz schrieben teilweise bessere Gedichte als diejenigen, die in Gedichtbänden nachzulesen sind, die in großen Verlagen publiziert, von wichtigen Medien besprochen und mit Auszeichnungsbändchen behängt werden. Es ist die alte Metapher vom nackten Kaiser, dessen Bedienstete sich nicht trauen, ihren Augen zu glauben und anzuerkennen, dass den großen Meister eben kein prächtiges Gewand bekleidet. Nur, in diesem Fall sind die Bediensteten ebenso: nackt. Wenig Wissen ist vorhanden, die Angst vor dem Entlarvtwerden, der Respekt vor dem Gedicht sind umso größer. Und das Schlimmste – Angst und Respekt verhindern das Lesen, das Verstehen, das – nach Rimbaud – Sehen. Ich bleibe dabei, Schreiben lässt sich lernen. Und es lässt sich lehren. Ich habe das mit eigenem Kopf, mit eigenem Körper erlebt.

Für die lyrix-Werkstatt im Tübinger Hölderlinturm im März 2020 hatte ich mehrere Schreibaufgaben vorbereitet. Einige aus meiner Lernzeit übernommene, einige weiterentwickelte, selbst entwickelte. Ich wusste, dass mich eine Gruppe von Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren erwartete. Im Gegensatz zu manchen Schulklassen, in denen sich Jugendliche wiederfanden, die meine Werkstätten nicht selbst gewählt hatten – die also von Lehrer*innen dazu verdonnert wurden, mit mir über Gedichte zu sprechen – fanden sich hier

acht Köpfe, die sich aus freien Stücken in unser gemeinsames Schicksal begeben hatten. Ich hielt es für angebracht, damit anzufangen, dass Gedichte nicht zwangsläufig jene hermetischen, verrätselten Gebilde seien, als die sie wahrscheinlich wahrgenommen würden. Der große Respekt sei zudem unangebracht. Auch Schiller und Goethe hätten den ein oder anderen Blödsinn verzapft, denn auch sie seien bekanntlich erst in zweiter Instanz Dichter gewesen und zuallererst Menschen – glücklicherweise hatten wir bereits eine Führung durch die Ausstellung im Hölderlinturm bekommen, die charmant offengelegt hatte, dass der Namensgeber des Turms ein genialer Spinner gewesen sein musste. Das Eine würde dem Anderen nicht widersprechen.

Nach einer kurzen Fragerunde zu unserer Erwartungshaltung an Gedichte und zu den gemachten Leseerfahrungen stiegen wir knallhart ein. Moderne Lyrik: Martina Hefter, Uljana Wolf, Monika Rinck, Oswald Egger, Gerhard Falkner. Wir hörten die Stimmen der Dichter*innen auf Lyrikline.org und kamen ins Gespräch. Alle hatten sofort Meinungen, die meisten äußerten sie. Zwei willkürlich von mir zusammengestellte Gruppen: Eine Gruppe arbeitete unabhängig von der eigenen Meinung Nachteile der gelesenen Gedichte heraus, die andere Vorteile. Eine Debatte sollte vorbereitet werden, um die von mir auferlegte Position zu vertreten. Nach dem Ablauf der Vorbereitungszeit schloss sich allerdings eine zweite Vorbereitung an – die gegenteilige Position sollte nun erforscht werden. Statt einer Debatte folgte ein offenes Gespräch. Meine Hoffnungen bestätigten sich. Die Ängste davor, falsch zu liegen, waren schnell passé.

Es folgten weitere Aufgaben wie das Nachschreiben von Jandls „Ottos Mops“ mit anderen Vokalen – Gretes Reh, Annas Ara, Ulfes Uhu und so weiter –, Inventurgedichte nach Vorbild von Günther Eich, wir lasen uns vor, schrieben. Die Gedichte der Teilnehmer*innen beeindruckten mich. Wir bewegten uns rückwärts in der Chronologie, bewunderten gemeinsam Gertrud Kolmars Kröte und Rilkes Panther. Das

YouTube-Video vom pantherinterpretierenden Oliver Kahn lockerte die Stimmung noch weiter. Schließlich meine Lieblingsaufgabe: das freie Schreiben. Entweder in Bezugnahme auf eine der Aufgaben oder auf ein Hölderlin-Ausstellungs-exponat oder eben ganz frei – was auch immer einfallen mag in 30 Minuten. An dieser Stelle würde ich am liebsten die dabei entstandenen Gedichte zitieren, aber dieses Vergnügen muss ich Ihnen, liebe Leser*in, vorenthalten, denn was im Turm geschrieben wird, bleibt im Turm. Außer, es wird als Beitrag bei lyrix eingendet, versteht sich. Die meisten Teilnehmer*innen schrieben in diesen vier Stunden zum ersten Mal in ihrem Leben ein Gedicht. Sie wunderten sich, das sei ja gar nicht so schwierig. Und hatten Recht damit. Es sei so viel noch einmal gesagt: Jeder Mensch mag ernstgenommen werden! Jedes gute Gedicht ist nicht verrätselt und dementsprechend nicht schulisch interpretierbar, denn wir Autor*innen schreiben eben entsprechend unserer inneren Stimmen und nicht anders. Was wir sagen wollen, sagen wir. Verstehen ist keine Einbahnstraße und im besten Fall gibt es nichts zu verstehen, weil alles offen daliegt. Gedichte sind keine Gebrauchsanweisungen zum Regalbau. Die Vorstellungen, die sie auslösen, können also nicht zusammenstürzen. Niemand hat Unrecht mit dem, was er oder sie zu einem Gedicht denkt und empfindet. Vermeintliches Erwachsenwerden versperrt die Zugänge zu Lyrik, zur Freiheit, zum Spiel. Nirgendwo kann ich mehr lernen als beim Unterrichten an Jugendliche. Ich verbeuge mich vor der Gedankenkraft meiner Werkstattteilnehmer*innen und bitte Sie, Leser*in, vergessen Sie nicht – auch Sie sind zuallererst: Kind.

» Yevgeniy Breyger, geboren 1989, studierte an der Universität Hildesheim, am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und an der Hochschule für Bildende Künste, Städelschule, Frankfurt am Main. Breygers Debütband „flüchtige monde“ erschien 2016 im kookbooks-Verlag, Berlin und wurde unter die besten Debüts des Jahres im Haus für Poesie und unter die Gedichtbände des Jahres im Literaturhaus Berlin gewählt. 2018 erhielt er den 2. Preis beim Lyrikpreis München und gewann 2019 den Leonce- und Lena-Preis der Stadt Darmstadt. 2019 erhielt er zudem ein Werkstipendium des Deutschen Literaturfonds und Aufenthaltsstipendien im Stuttgarter Schriftstellerhaus sowie im Herrenhaus Edenkoben 2020. Breyger lebt und arbeitet in Frankfurt am Main. Er ist Mitglied des Dichter*innenkollektivs Salon Fluchtentier.

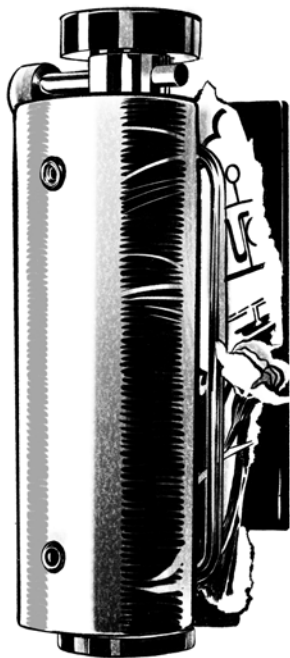
DAS BUCH DER ANTWORT- TEILEN ES LIEGT AUF MEINEN KINNEN

DIE MONATSTHEMEN 2020 UND
LYRIK-INSPIRATIONEN

Was haben ein Autodachzelt, eine Urne aus der Bronzezeit oder ein Dialog zweier künstlicher Intelligenzen mit Lyrik zu tun? Sehr viel! Das Prinzip von lyrix: Jeden Monat bieten Museumsexponate und Impulse aus der Lebenswelt junger Menschen wertvolle zusätzliche Inspirationen für das eigene Schreiben. Ausgangspunkt bleibt dabei stets die zeitgenössische Lyrik. Im Zentrum eines jeden Monatsthemas steht ein aktuelles Gedicht und sein*e Verfasser*in als „Monatspat*in“. Dabei kamen 2020 Themen wie „schon damals immer noch ein kind“, „mein geteiltes Leben“ oder „Ausweichen liegt uns nicht“ zustande – aus den Monatsgewinner*innen zu diesen Themen kürte die lyrix-Jahresjury Anfang 2021 die aktuellen Jahresgewinner*innen, die im Mittelpunkt dieser Anthologie stehen. Die folgende Vorstellung der Monatsthemen 2020 gibt einen Einblick in die Vielfalt zeitgenössischer Lyrik, die durch Schreibwerkstätten für Schüler*innen wiederum ihren Weg in die kooperierenden Museen findet.

Januar

THEMA: flee, you fools
 GEDICHT: *getunnelt* von Alisha Stöcklin
 ORT: Kunsthalle Basel



Das lyrix-Jahr begann mit dem Aufruf „flee, you fools“. Ausgehend von der Skulptur „Skin“ des Künstlers Camille Blatrix schrieb unsere Monatslyrikerin Alisha Stöcklin eigens für lyrix ein Gedicht, das sich mit diesem rätselhaften Gebilde auseinandersetzt. In euren Texten drehte sich in diesem Monat vieles um die Funktionsweise und den Aufbau von Körpern und die Frage danach, was einen organischen Körper auszeichnet.

Alisha Stöcklin, geboren 1990, hat in Basel Philosophie und Deutsche Literaturwissenschaft studiert und ist ausgebildete Gymnasiallehrerin. Zurzeit arbeitet sie am Zentrum für die Theorie und Geschichte des Bildes (eikones) an einem Dissertationsprojekt zur Bildlichkeit in der Gegenwartslyrik und realisiert Projekte im Bereich Lyrikvermittlung. Sie ist Mitglied der Gruppe, die das Internationale Basler Lyrikfestival kuratiert und den Basler Lyrikpreis vergibt. 2012 rief sie den Tag der Poesie wieder ins Leben und führt die Veranstaltung seitdem jährlich durch, seit 2014 betreibt sie außerdem das Basler Poesie-telefon (call a poem: 0041 61 721 02 05).

true poems flee
 Emily Dickinson

getunnelt

unzonen gehobener täler durchstössige
 divertikel versäumen barsichtigkeit
schwindende gelände brüstung
 trauerflor in weiss und weisser
 greif ein stielstarkes streckgesicht
 aber dann zieh den zylinder, mr. pink
 hülse wie flügel gespannt federn zu feuern

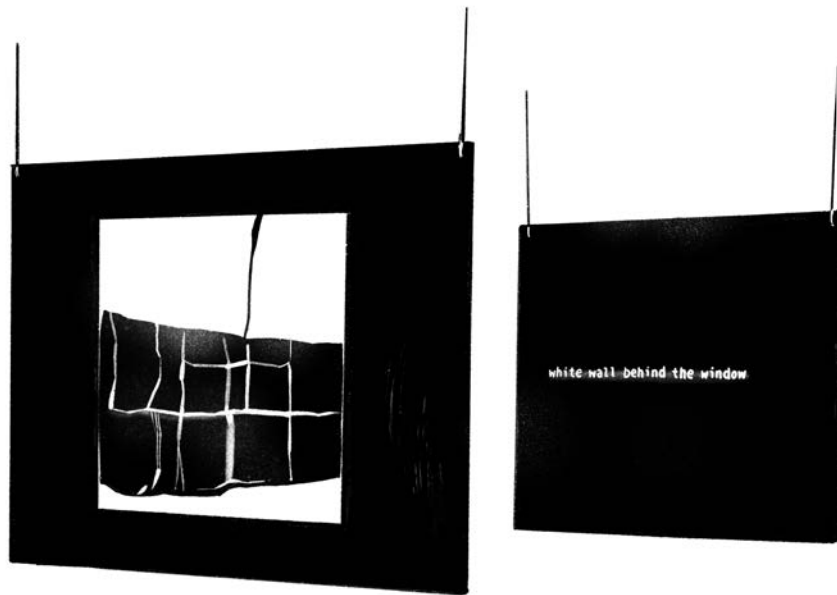
das auge zuckt
 es geht vorbei

seine haut darf netze werfen:
 flee, you fools

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

Februar

THEMA: Wölfe auf der Suche nach Freunden
 GEDICHT: *[Wieder fahren sie]* von Claudia Gabler
 ORT: Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe



Im Februar widmeten wir uns mit einem Vers aus Claudia Gablers Text, der eine Welt kurz vor dem (klimatischen) Kollaps skizziert, und der Videoinstallation „Closed Loop“ von Jake Elwes, in der zwei künstliche Intelligenzen aufeinander reagieren, dem Thema der Freundschaft. „In deinen Lungen wächst ein tiefblauer Wald dicht verästelt und flüstert bei jedem Atemzug“ schreibt ihr dazu oder „und das vibrieren / in der hand / mein neuer puls / der mich wach hält“.

Claudia Gabler, geboren 1970 in Lörrach, lebt in Bühl * Studium der Publizistik und Theaterwissenschaft in Berlin * Autorin von Lyrik, Hörspielen und Prosa * diverse Auszeichnungen, u. a. Kurt Sigel-Lyrikpreis des deutschen PEN, Grimmelshausen-Förderpreis, Arbeitsstipendium Berlin, Landesstipendium Baden-Württemberg, Preisträgerin beim Literaturwettbewerb Wartholz (A) * zuletzt: „Vom Aufblühen in Vasen. Gedichte“ (Verlagshaus Berlin, 2021)

Wieder fahren sie die Butter von den Bergen ins
 Tal. Ihre Lawinen sind harte Bretter auf dem Weg
 aus der Sonne. Manchmal fällt einer aus der Gondel,
 *

zuckt mit den Achseln und steht wieder auf.
 Grasgrüne Flipflops, die aus Gesteinssplintern ragen als
 Mahnmal für Blöde. Jacken mit Leuchtfeuersymbolen
 *

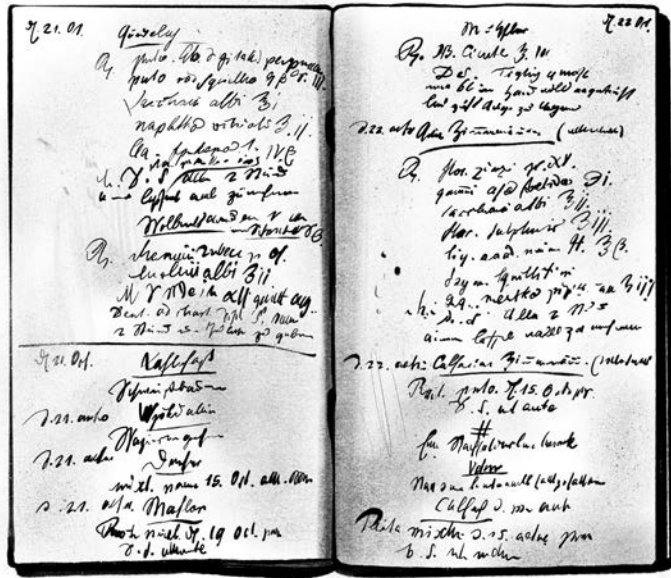
und mehrseitigen Waschanleitungen. Ihre
 Botschaften verlieren nach mehrfachem Schleudern
 den Bezug zu den Säugetieren. Doch noch stehen
 *

die Melkmaschinen nicht still, noch können wir
 Vitamine aus den Wolken pflücken, noch sind die
 Wölfe auf der Suche nach Freunden.

aus: Claudia Gabler, *Vom Aufblühen in Vasen*,
 Verlagshaus Berlin, Berlin 2021
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

März

THEMA: schon damals immer noch ein kind
 GEDICHT: *Noch fünf Tage* von Yevgeniy Breyger
 ORT: Hölderlinturm Tübingen



Wie beschreibt man den Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenalter? Wie ändert sich der Blick auf das eigene Ich, das man eben noch war? „schon damals immer noch ein Kind“ – diese Zeile aus Yevgeniy Breygers Gedicht „Noch fünf Tage“ bildete unser Monatsthema im März. Ausgehend von diesem Text und einem Originaldokument aus dem Jahr 1806, mit dem Friedrich Hölderlin Spaziergänge verschrieben worden waren, nimmt ihr uns mit auf Streifzüge in eure Erinnerung an Kindheitstage.

Yevgeniy Breyger, geboren 1989, studierte an der Universität Hildesheim, am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und an der Hochschule für Bildende Künste, Städtelschule, Frankfurt am Main. Breygers Debütband „flüchtige monde“ erschien 2016 im kookbooks-Verlag, Berlin und wurde unter die besten Debüts des Jahres im Haus für Poesie und unter die Gedichtbände des Jahres im Literaturhaus Berlin gewählt. 2018 erhielt er den 2. Preis beim Lyrikpreis München und gewann 2019 den Leonce-und-Lena-Preis der Stadt Darmstadt. 2019 erhielt er zudem ein Werkstipendium des Deutschen Literaturfonds und Aufenthaltsstipendien im Stuttgarter Schriftstellerhaus sowie im Herrenhaus Edenkoben 2020. Breyger lebt und arbeitet in Frankfurt am Main. Er ist Mitglied des Dichter*innenkollektivs Salon Fluchtentier.

Noch fünf Tage

I

es war der mai, an dem das innere nach außen drängte.
 ein grüner panzerkäfer rief mich namentlich,
 ich kannte meinen namen nicht.
 saß blöd im schlauchboot, trieb zu mutter.

das meer in meinem hemd blieb schwarz.
 und ich? wie mutter längst
 von faulheit überwachsen, hastig,
 biss käferbeinchen ab beim wandern.

das schlauchboot war mein alter ego kleines mädchen,
 mehr zahnücke als zopf und magenblind.
 schon damals immer noch ein kind, war ich,
 und wusch aus bosheit nur die andern.

II

vor fünfzehn jahren, im spiegel, sah ich
 die kommenden verrisse. ein kiosk um die ecke
 war für mich die welt. ich hatte mich
 auf ein podest aus rotz gestellt und rief: du wurst

im glas. wie zärtlich pustest du dir wimpern von den finger-
 kuppen vorm schlafengehen wenn du betest?
 wie überzärtlich schwitzen deine hände als heimliches
 exil deiner fiesesten wünsche?

im widerscheine dieser schweren fragen
 entdeckte mich die lyrik, wie jeden tag ein ding
 entdeckt die amateurs – ein tag kann lang sein,
 ein arm kann schlank sein, aber wer gesteht mir seine liebe?

III

oh seltsames gerede vom verschwinden der vögel
in fremden ländern. lieber abfluss, armut, stausee
aus realen problemen. meine eltern waren thermische
gesetze, ich wurde niemals geboren.

an euch vorbei schwamm ich durch spätromantische
gedichte, karel hynek mácha 1810–1836, adam
mickiewicz 1798–1855, auch juliusz słowacki 1809–
1849, mein polnischer wurm im preußischen fisch.

ich hoffte damals, dass ein mensch mich
in die zukunft schiebt – das ist wie wenn ein alter mann
sich selbst im krankenzimmer liebt. grad war er da,
schon hab ich ihn an die erinnerung verloren

III

auf einem beistelltisch ein riesenauge,
wimpern, deine, o-saft-glas, halbleer.
und du auf unsrer couch mit kling,
hast mich verbraten. ein silbernasenring

war zwischen uns zu viel: was wahr ist, war.
was rast, verschiebt gemeinsamzeit auf bald.
ohne dich ist mir kalt. mir fällt auf, die heizung
riecht so lang bereits nach terpentin.

ich würde so gern gehen und lege mich daneben.
draußen sirenen, kontaminiertes wasser,
ein freies elektron dringt in einen fisch.
was wird das für ein leben

aus: Yevgeniy Breyger, Gestohlene Luft,
kookbooks, Berlin 2020

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

April

THEMA: meine Mutter ist in ein Moorloch gefallen
 GEDICHT: *Moor* von Caren Jeß
 ORT: Deutsches Hygiene-Museum in Dresden



Im April unternahmen wir mit Caren Jeß' Gedicht „Moor“ einen Ausflug ins Fantastische. Familiäre Spannungen gipfelten im Grotesken und letztlich verschwand eine Mutter im Moor, um fortan mit Schlammonstern Memory zu spielen. Auch die Bildhauerin Renée Sintenis widmete sich mit ihrer Bronzeskulptur „Große Daphne“ der Natur, bzw. dem Übergang von Mensch zu Pflanze und regte euch dazu an, von Metamorphosen zu schreiben, der „mother wound“ oder Gargoyles.

Caren Jeß, wurde 1985 in Eckernförde geboren und wuchs bei Schleswig auf. Für ihre Theaterstücke wurde sie bereits mehrfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Else-Lasker-Schüler Stückpreis 2020 für „Der Popper“. Für ihre „Ballade von Schloss Blütenburg“ gewann sie den taz-Publikumspreis des 26. open mike – Wettbewerb für junge Literatur. Im selben Jahr wurde sie von der Fachzeitschrift „Theater heute“ zur Nachwuchsautorin des Jahres gekürt. Sie lebt in Dresden.

Moor

meine Mutter ist in ein Moorloch gefallen
 es hatte sich vor ihr
 aufgetan
 schwarz schlammig und modrig wie Jauche

der Himmel war grau braun
 und karg lag das Land
 gebrochene Äste
 vereinzelt
 knacksten unter den Nikes
 können dann auch weg
 dachte ich
 und hörte sie schmatzen
 im Matsch

meine Mutter schritt
 wie ein abgeklungenes Gewitter
 die Pfade entlang
 wir sprachen nichts
 atmeten ruhig
 durch den Januar
 schau mal!, ein Tier
 rief ich
 und mein Finger
 vollzog
 einen Phrasenbogen

die Sonne lag
 wie ein Corega® Tab im Himmel
 ihr Licht wühlte sich fad
 durch massiges Grau
 und der Mutter
 rann
 eine Träne
 die Wange
 herab

doch
ich hatte nur
die Frau mit dem rosa
Brillengestell im Kopf

wir gingen seit Stunden
und länger
längst kreisten mir
Puddingteilchen
um den Kopf
hast du geweint?
nein, es nieselt
ach so
aber trotzdem hier
stimmt doch was nicht
eine Krähe schrie
krah
fuck
das war das Moorloch
und Mutter war weg

Meine Mutter ist in ein Moorloch gefallen
jetzt spielt sie
mit den Schlammmonstern
Memory

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

Mai

THEMA: so leblos & fallen gelassen / nutzlos auch
 GEDICHT: *die hose* von Lütfiye Güzel
 ORT: Museum Brandhorst in München



Hose und T-Shirt, achtlos über den Stuhl geworfen – eine knapp skizzierte Momentaufnahme des Alltags. Anhand dieses Stoffs von Lütfiye Güzel ging es in diesem Monat bei uns um die Betrachtung von Alltäglichem.

Auch Alexandra Bircken, deren skulpturale Installation „New Model Army“ wir euch im Mai vorstellten, rückt Textilien in den Fokus, um sie zweckentfremdet zu neuen Fragen anregen zu lassen.

Lütfiye Güzel, 1972 in Duisburg geboren und zwischen Ruhrgebiet und Berlin unterwegs, ist Dichterin und bringt seit 2014 Gedichte und Kurzprosa unter ihrem eigenen Label go-güzel-publishing heraus. Im November 2017 erhielt sie den Literaturpreis Ruhr. Ihr aktuelles Buch „nahezu nichts gelingt“ ist 2020 erschienen.

die hose

wie die hose & das tshirt
 über der stuhllehne hängen
 so leblos & fallen gelassen
 nutzlos auch
 & das buch der antworten
 es liegt auf meinen knien
 während ich an den fragen arbeite

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

Juni

THEMA: deine zitternde Handschrift flickt die Gegenwart
 GEDICHT: *die Gräser verstummen* von Dinçer Güçyeter
 ORT: Städtische Galerie im Park Viersen



Ein Morgen im Garten, Blüten, Maikäfer, die Sonne trocknet das Gras. Aber in die Alltagsbeobachtungen mischen sich Spuren der Vergangenheit... „Deine zitternde Handschrift flickt die Gegenwart“ – Dinçer Güçyeters Gedicht „die Gräser verstummen“ haben wir euch im Juni gemeinsam mit der großformatigen Arbeit „Kairos“ des Künstlers Ubbo Kügler vorgestellt. Seine Zeichnungen breiten sich über mehrere Wände aus, auf die die auf den ersten Blick traumhaft-abstrakt anmutende Landschaft direkt mit Pinsel und Pigment aufgebracht wurde.

Ihr habt uns dazu Gedichte geschickt, die vielfach um Erinnerungen an schöne und schmerzhaftes Erfahrungen kreisten, um den Umgang mit diesen Erinnerungen in der Gegenwart und um das bewusste Erleben von Gefühlen, die sich auch in der Wahrnehmung der Außenwelt spiegeln.

Dinçer Güçyeter, geb. 1979 in Nettetal. 2011 hat er den ELIF VERLAG gegründet.
 Nicht mehr / weniger als diese(s) Gedicht(e).

die Gräser verstummen

die Gräser reiben sich gegenseitig ein mit ihrem Tau
 auf dem Gartentisch blühen die Morgenblüten
 um das Brandloch meiner Hose
 kreisen zwei Maikäfer

welche Erinnerung ich auch aufschlage
 deine zitternde Handschrift flickt die Gegenwart
 die Sonne küsst meine Brust
 mit aufgerissenen Lippen

warte, ich hole das Wundpflaster ...

aus: Dinçer Güçyeter, Aus Glut geschnitzt,
 Elif Verlag, Nettetal 2017
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Juli

THEMA: was für eine Vorlage zur Kritik
 GEDICHT: 2979 von Kenah Cusanit
 ORT: LWL-Museum für Archäologie in Herne



Das Gedicht „2979“ von Kenah Cusanit spekuliert über die Zukunft des Planeten Erde, das wir euch im Juli gemeinsam mit dem Prunkstück westfälischer Archäologie, der Urne von Gevelinghausen aus der Bronzezeit präsentierten – denn hinter den Abbildungen auf dem Gefäß könnte sich möglicherweise ein 2.700 Jahre alter Kalender verbergen... Beides regte euch dazu an, uns ganz eigene Visionen zum Fortlauf der Menschheitsgeschichte einzusenden. Darunter waren neben sehr persönlichen Texten vor allem viele kritische Stimmen zu lesen, die Aufmerksamkeit für Themen wie Nachhaltigkeit, Naturschutz und Verantwortung für unseren Planeten forderten.

Kenah Cusanit, geboren 1979, lebt in Berlin. Studierte Altorientalistik, Ethnologie und Afrikanistik. Schreibt vor allem Essayistisches und Gedichte. Im hochroth Verlag erschienen sind die Gedichtbände „aus Papier“ (2014) und „Chronographe Chorologien I“ (2017), ihr Roman „Babel“ (Hanser) war 2019 für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert.

2979

überraschend doch die Vögel, dass sie leben. zu dieser Zeit
 an diesem weitverbreiteten Ort, Bäume anfliegen. Nester
 aus Leinen, Nester aus Leinen! dass die Bäume wachsen
 zur hinsichtlichsten Reling des Meeres, was für eine Vorlage
 zur Kritik. das Meer, das langweilig ist. dass es überfahrbar
 aber nicht übergebar ist. dass es tief ist. dieses grundlose
 Wasser hat einen Grund, mich. dass ich überfahrbar bin
 aber nicht übergebar. Logik, die in einen gelungenen
 kleinen Himmel führt, oder nicht.

aus: Kenah Cusanit, Chronographe Chorologien I,
 hochroth Berlin, Berlin 2017
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

August

THEMA: als gäbe es schnee nicht
 GEDICHT: *[öffne die tür]* von Nico Bleutge
 ORT: Museum in der Kulturbrauerei Berlin



Unser Monatsgedicht im August war ein Gedicht von Nico Bleutge, das uns in einprägsamen, sinnlichen Bildern Anweisungen dazu gab, wie es sich am besten unterwegs sein ließe und auf welche Art man die Welt ganz neu entdecken könnte. Daneben stellten wir euch im August das Autodachzelt vor, das 1976 von Gerhard Müller in der DDR entwickelt wurde und ostdeutschen Campingliebhabern erstmals eine unabhängige Urlaubsgestaltung ermöglichte.

Nico Bleutge, geboren 1972 in München. Seit 2001 arbeitet er als Freier Autor (Lyrik, Essayistik, Literaturkritik). Nico Bleutge unterrichtete am Studio Literatur und Theater der Universität Tübingen und an der Bayerischen Akademie des Schreibens. Er erhielt u. a. den Erich-Fried-Preis (2012), den Kranichsteiner Literaturpreis (2017) und das Stipendium der Villa Massimo in Rom (2018/2019). Zuletzt veröffentlichte er den Gedichtband „nachts leuchten die schiffe“ (C.H. Beck 2017) und den Essayband „Drei Fliegen“ (C.H. Beck 2020).

öffne die tür, mit ihrem mürben klingen
 sieh dir den innendunst an
 ein raum wie ausgemalt von ideen
 der himmel nach oben geträumte tiefe, eine ferne
 ahnung von grundlawinen, ständiges
 wachsen und schichten von erde, denk an den
 landweg, schau wie vom meer dort hinein, man baute
 an einem korallenstock, von vielen stellen zugleich
 stießen sie vor, schaltkreise, schleusen von licht
 hatten die alten massen durch-
 brochen, räume wie glas, mit ihrem kurzen
 strahlen, als wäre nicht tag, als gäbe es schnee nicht
 und lungen, keine strömung, stau. folge den trupps
 auf dem weg nach unten, jedes ding bewegte sich
 mit seinem eigenen drang, ein öffnen von schächten
 buchten, gespür für veränderte routen. denk wie
 der tonsand, fern in der ahnung von muschelschichten
 denk wie muskeln und kalk, zelle um zelle
 baute sich an, traum von gewebe, häuten, wo du hinein-
 gehst, siehst du nicht mehr hinaus, als wäre alles mit allem
 verbunden, virus der weltpost, nicht mehr grund und keine
 nacht in gedanken, ständig im kreisen, wachsender stoff
 der sich trug, vom atlantischen wasser umfaßt, nach dem erdmüden
 meer geschlossen, als wäre es sand, als würde das licht sich
 verstärken, wege wie luft in den raum zeichnen

aus: Nico Bleutge, *nachts leuchten die schiffe*,
 C.H. Beck, München 2017
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

September

THEMA: Ausweichen liegt uns nicht

GEDICHT: *Du kannst 40° nur sehr langsam begegnen* von Judith Hennemann

ORT: Stadtmuseum Simeonstift Trier



Unser Gedicht im September stammte von Judith Hennemann: „Du kannst 40° nur sehr langsam begegnen“ verhandelt den Klimawandel, technischen Fortschritt und die Zerstörung der Erde und fragt danach, wie wir alle mit unserem Verhalten Einfluss auf die Probleme unserer Zeit haben. Konsum, Plastikmüll, Katastrophen in anderen Ländern – in knapper Sprache zeigt das Gedicht, wie alles miteinander zusammenhängt und gleichzeitig widersprüchlich wirkt. Das Gemälde von David Vinckboons „Eissegeln in einer niederländischen Stadt“ zeigt dazu eine alltägliche Szene, die durch die Folgen des Klimawandels fast unwirklich erscheint: Schlittschuhlaufen auf einer winterlich zugefrorenen Gracht in den Niederlanden.

Judith Hennemann, geboren 1975 in Papenburg und aufgewachsen im Taunus, wohnt und arbeitet als Industriesoziologin in Frankfurt am Main. Sie schreibt Lyrik und Theaterstücke. Ihr Lyrikdebüt „Bauplan für etwas anderes“ erschien 2017 im Frankfurter axel dielmann verlag. Im Frühjahr 2019 folgte der zweite Gedichtband mit dem Titel „all die goldenen Hunde“. Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien, z. B. in: Jahrbuch der Lyrik, Akzente, OSTRAGEHEGE, LICHTUNGEN, Am Erker, der Literaturbote, „All dies hier, Majestät, ist deins: Lyrik im Anthropozän“, „Das eigene im anderen. Istanbul.“ Zahlreiche Veröffentlichungen im Internet (Quarantäneblog des Schöfflingverlags, fixpoetry, Signatures) und im Radio. Das Theaterstück „Androgards“ wurde von Sascha Weipert im Frankfurter Autorentheater (F.A.T.) inszeniert (Uraufführung 2014/ Wiederaufnahme 2015).

Du kannst 40° nur sehr langsam begegnen

Wasche meine Turnschuhe in Unschuld wie meine Geisterwaffen. Das Gerät (3D-Drucker, Waschmaschine) ist dasselbe, Programme

sind wählbar. Nur ein Schuss, drei Streifen. Kupfer sickert aus den Sohlen, frisst Adern in den Lauf der Dinge. Den Lauf. Hätten wir

Wasser und eine Zukunft, wir könnten Blei gießen. Jetzt will dieses Land niemand mehr. Bezwingung des Plastikmassivs durch Armut.

Es schmilzt uns ein. Wir bauen Attrappen von Wespennestern, raus aus der Flugbahn Richtung Licht. Ausweichen liegt uns nicht.

Die Hitze lehrt uns mañana (ein erlesenes Sonderzeichen), die Dürre Demut. Folgerichtig kapitulieren die Ingenieure zuerst.

Abweichend vom Forecast haben wir keinen Appetit. Futter wächst, hungert. Algorithmen errechnen Notschlachtung. Deine Augen aber,

durch transparente Lider, beschatten die Erde. Du sprichst in deine innere Nacht, da draußen kein Resonanzraum ist, nur brüllendes Licht.

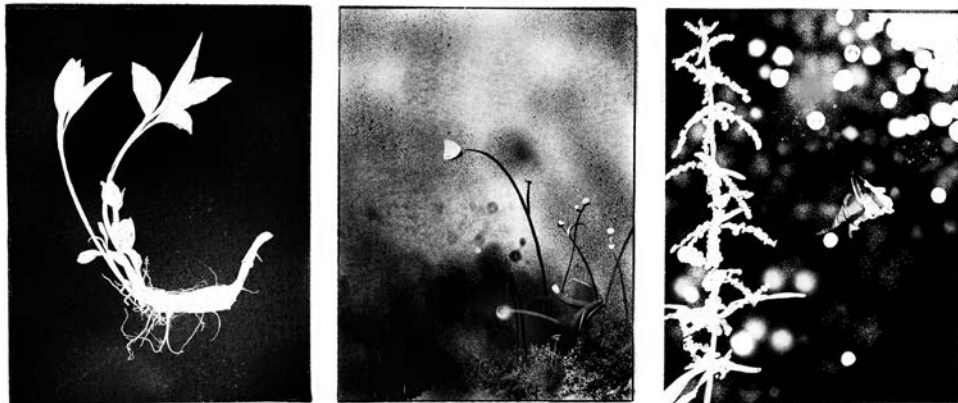
aus: Judith Hennemann, all die goldenen Hunde, Axel Dielmann-Verlag, Frankfurt a. M. 2019
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Oktober

THEMA: mein geteiltes Leben

GEDICHT: *[Ich habe eine Föhre aus meinem Wald ausgegraben]* von Anna Ospelt

ORT: Kunstmuseum Liechtenstein / Hilti Art Foundation



Anna Ospelt zählt in unserem Monatsgedicht im Oktober Bäume auf, die an bedeutsamen Orten ihres Lebens wachsen. In der Erinnerung an diese Bäume verbinden sich die Stationen ihres Lebens, das dadurch zusammenwächst. Die „Edition Plant Volatiles – Krabbeln, Schlafen, Fliegen“ von Jochen Lempert zeigt Fotografien von drei Pflanzen, die ganz unterschiedlich wachsen. Ausgehend davon ermutigten wir euch im Oktober dazu, euch mit den Situationen, Gegenständen oder Personen zu beschäftigen, die für euch mit Konstanz und Sicherheit verbunden sind, mit denen ihr Wurzeln schlagen könnt – und diese lyrisch ins Zentrum zu rücken.

Anna Ospelt wurde 1987 in Vaduz geboren und studierte Soziologie und Medien- und Erziehungswissenschaften in Basel. Anna Ospelt publiziert seit 2011 Kurzgeschichten und Lyrik in Literaturmagazinen und Anthologien, wie das Narr, Miromente, Lyrik von Jetzt, Mosaik und die Horen. 2015 erschien der Portraitband „Sammelglück. Sammlerinnen und Sammler in Liechtenstein. 10 Portraits“ bei Bucher/Hohenems, 2020 der Prosaband „Wurzelstudien“ bei Limmat/Zürich. Für „Wurzelstudien“ erhielt Anna Ospelt ein Stipendium der Stiftung Nantesbuch im Rahmen des Deutschen Preises für Nature Writing und war Stipendiatin des Literarischen Colloquiums Berlin. Sie kombiniert ihre Texte vorzugsweise mit Fotografien. Anna Ospelt lebt in Vaduz.

Ich habe eine Föhre aus meinem Wald ausgegraben
und auf dem Balkon wieder eingesetzt.
Neben die Hängebuche aus dem Garten meiner Eltern
die Eiche meines Grossvaters in der Florianigasse
und die Bäume meiner bisherigen Wohnungen:
die Birke in der Hagentalerstrasse 26
den Ahorn in der Ahornstrasse 24
den Feigenbaum in der Lägerstrasse 25
die Mammutbäume am Hang gegenüber der Fluhmattstrasse 16
die Linde im Innenhof der Bartenheimerstrasse 13
die Blutbuche vor meinem Schlafzimmerfenster Am Sandwerder 5.
Während ich diese Bäume geduldig pflege
wächst langsam mein geteiltes Leben zusammen.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

November

THEMA: der erste Peak meint meist nicht Neige
 GEDICHT: *Fink Loit* von Arnold Maxwill
 ORT: Osthaus Museum Hagen



Im November riefen wir euch – ausgehend von einer Zeile aus dem Gedicht „Fink Loit“ von Arnold Maxwill – dazu auf, euch poetisch mit Corona und dem zweiten Lockdown auseinanderzusetzen.
 Als weiteren Impuls wählten wir das Portrait „Karl Ernst Osthaus“ von Ida Gerhardt, auf dem der Dargestellte die Betrachter*innen aus seinem Arbeitszimmer aufmerksam anzusehen scheint.
 Auch eure Einsendungen sprachen häufig von Einsamkeit: „schöne worte formen keine liebe und ein zoomcall keine zweisamkeit. dieses jahr wohl kälte ohne glühweinausgleich“.

Arnold Maxwill geb. 1984 am Niederrhein, lebt und arbeitet in Dortmund. Studium der Philosophie, Germanistik, Kunstgeschichte. Für seine Gedichte erhielt er u. a. den GWK-Förderpreis für Literatur, den Feldkircher Lyrikpreis und den Lyrikpreis München. Bislang erschienen die Gedichtbände „Raumsch“ (parasitenpresse, 2019), „KW“ (roterfadenlyrik Edition Haus Nottbeck, 2019) und „Noir“ (edition art science, 2019).

Fink Loit

der Specher tippt cholerisch, acht Häcksler kippen Sorgen,
 frühmorgens. so quillt, kaltklar, gespaltne Obdach.

nasse Finger, die immer nur stopfen, schlونzen und schröpfen.
 der erste Peak meint meist nicht Neige; so lange schon wohnt
 Schwär.

vier unbezifferte Säume: psychotisch, der Rest ist Podologie.
 wer kämmt die weichen Nester, den neuronalen Überspann?

gibt Stimmen und Stimmen, Bildkanäle, immense Obsoleszenz.
 im internen Parlament treibt Schwingendes stark bittre Blüten.

Schnauben, fernab. der Kuchen findet nicht zweimal statt

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

Dezember

THEMA: weiß gott noch kein weihnachtswunder
 GEDICHT: *advent (advent)* von ተመስገን ተስፋ (Temye Tesfu)
 ORT: Rautenstrauch-Joest-Museum Köln



Im Dezember stellten wir euch zum Monatsthema „weiß gott noch kein weihnachtswunder“ die Frage, ob die Bilder, die wir mit Weihnachten verbinden, eigentlich noch in unsere Zeit passen.

Ausgehend von unserem Monatsgedicht „advent (advent)“ von Temye Tesfu und dem Triptychon „Jallianwala: Repression and Retribution“ von The Singh Twins griffen zahlreiche Gedichte vor allem den Gedanken der Kapitalismuskritik auf: Wir lasen von „knitterfolienkapitalismus“ und „kitsch und konfekt“, von Scheinheiligkeit und Konsum: „Fridays for Future möchte der Natur nah sein / und stellt sich einen Tannenbaum ins Wohnzimmer / darunter Amazon-Geschenke“.

ተመስገን ተስፋ (Temye Tesfu) schreibt Gedichte und andere Texte für Bühne und Papier, leitet Werkstätten für kreatives Schreiben – in jüngerer Vergangenheit z.B. für die *Bundeszentrale für politische Bildung* oder das usbekische *Goethe-Institut* – und kuratiert und moderiert Literaturveranstaltungen. Der im Jahr 2021 unwahrscheinliche Schlusssatz wird ermöglicht vom Berliner Senatsstipendium für Literatur. Ist Gründungsmitglied des post-deutschen Künstler*innenkollektivs *parallelgesellschaft* sowie der gleichnamigen Lesebühne, die sich als Mischung aus Lesung, Konzert, Stand-Up-Show und Polit-Talk beschreiben lässt. Lebt und arbeitet.

advent (advent)

dochte verbrennen noch keine; doch nicht mehr lang
 und aushilfskräfte räumen plätzchen in marktregale
 lebkuchenherzen und floskeln ~mit Kakaoglasur~

in der nachbarschaft brechen christbaumkugeln
 durch die zwischenräume lamettaloser zäune.
 leckgeschlagene schlitten stürzen vom himmel.

sankt martin schürft sein schwert durch den sand.
 einsatzkräfte räumen plätze. der markt regelt. alles.
 ein kinderchor indes (zu besetzende stellen: 150)

singt mit so anrührender unschuld dass die angst
 vor den dunklen tagen schmilzt wie pvc-planen
 fürchtet euch nicht: gegenwert und zukunft

sind abgewogen worden in aller gründlichkeit
 nur macht das bisschen aschfahler schnee allein
 halt weiß gott noch kein weihnachtswunder

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der*des Autors*Autorin

Sappho und Pommes mit Ketchup

Dirk Uwe Hansen

*Mit Beginn der Pandemie rief lyrix ein Videoformat ins Leben, um trotz ausgefallener Werkstätten zum Schreiben anzuregen, das Nachdenken über Gedichte zu fördern und Einblick in die Arbeitsweisen professioneller Lyriker*innen zu geben. Ergänzend zu jedem Monatsthema präsentiert lyrix nun regelmäßig Videolesungen, Werkstattberichte und weitere Schreibaufgaben. Dirk Uwe Hansens Schreibimpulse und Lesung lassen sich hier anschauen: bit.ly/3dn6eWG*

Mein Gesicht klein und flach im Bücherregal... Ich mag es nicht sehr, mich selbst aufzunehmen. Nicht weil mich jemand dabei sehen könnte, wie ich ein bisschen gekrümmt, damit die Augen auf der Höhe der Kamera bleiben, vor dem zwischen zwei Buchrücken geklemmten Handy stehe und versuche, beim Reden nicht allzu albern herumzuzappeln, sondern weil ich mich dabei selbst sehen kann – klein, flach und immer in die falsche Richtung blickend.

Das ist ein bisschen wie damals, als ich das erste Mal meine eigene Stimme aus dem Lautsprecher des leiernden Kassettenrecorders anhören musste und es gar nicht meine Stimme war, sondern meine Stimme der anderen, zwischen deren Ohren ich nun saß und mit den Zähnen knirschte (das immerhin war mein eigenes Geräusch). Nur schlimmer, weil beim Aufnehmen eines Handyvideos die eigene und die Vorschau auf die fremde Wahrnehmung synchron ablaufen.

Auch wenn mich also die Idee der Aufnahme etwas verängstigt hat, so hat es mich vor allem gefreut, dass ich es machen durfte (herzlichen Dank an lyrix e. V.).

Weil ich das Projekt schon lange aus der Ferne verfolge und mich dabei die Idee, mit jungen Menschen über Gedichte zu reflektieren, sehr interessiert. Vor allem aber, weil ich gesehen habe, was für großartige Texte dabei immer wieder entstehen – und dass aus einem Text weitere Texte entstehen, das ist ja nun die schönste Form, in der er wahrgenommen werden kann.

Mit klopfendem Herzen zuzusagen, war also leicht. Mein eigenes Gedicht mit hängenden Schultern meinem Handy vorzulesen (zum Glück schreibe ich kurze Gedichte) und den Workshop zu gestalten, auch.

(Dank an die 11. Klasse der Sally-Perel-Gesamtschule in Braunschweig – ich hätte euch gern im echten Leben getroffen...)

Was dann noch zu tun war, waren die „Schreibimpulse“, ein Format, das für mich völlig neu war. Deswegen musste ich auch mehrmals ansetzen und habe mir am Anfang gewünscht, man hätte mir einfach einen Katalog von Fragen vorgelegt, die ich dann brav und vollständig hätte beantworten können.

Aber zum Glück hat man das nicht, und wenn ich auch nicht weiß, ob die beiden Filme den Teilnehmer*innen des Wettbewerbs genützt haben, so lag es mir am Herzen, ihnen das, was mir am Schreiben von Gedichten wichtig ist und was auf dem Weg von der Idee zur Formulierung eigentlich passiert, in so knapper Form nahelegen zu können.

Dabei war mir von vornherein klar, dass ich ganz sicher nicht würde sagen können, wie man das Dichten „lernt“ (höchstens, wie man es üben kann – damit, so schien mir, kannte ich mich aus), und dass ich mich aus etwaigen Sentimentalitäten heraushalten wollte. Was dabei übrig blieb, waren Tradition (nicht als Verpflichtung, sondern als das gute Gefühl, nicht allein, nicht der*die Erste zu sein und – wie Projekte wie lyrix zeigen – eben auch nicht der*die Letzte), Material und Form. Und damit konnte ich meine beiden

Lieblingsthemen ausbreiten: Sappho (und ihresgleichen) und Wörter.

Dass man, um selbst schreiben zu können, zuerst einmal lesen muss, zum Beispiel die Gedichte der Sappho oder die Emily Dickinsons, ist sicher ein Allgemeinplatz, wollte aber doch ausgesprochen sein, vor allem, weil für mich die Auseinandersetzung mit den Fragmenten Sapphos und das Bedürfnis, ihnen mehr als nur eine „korrekte“ Übersetzung entgegenzusetzen, prägend war für meine Sozialisation in der Welt der Lyrik – auch wenn „lernt Altgriechisch und übersetzt Sappho“ als Tipp für angehende Dichter*innen dann doch etwas zu vermessen gewesen wäre.

Aber die Fragmente Sapphos, von denen ja bisweilen nur einzelne Wörter noch existieren, waren mir als „Schreibimpulse“ deswegen wichtig, weil man an ihnen sehen kann, wie es möglich ist, sich in Wörter zu verlieben, einfach aufgrund ihres Rhythmus', ihres Klangs und ihrer Position zwischen anderen Wörtern im Vers.

Und hier konnte ich tatsächlich so etwas wie eine Mission für meine Filme finden. Keine allzu schwierige, denn die Liebe zu und die Freude an den Klängen der einfachen, überall zu findenden Wörter und den Wörtern selbst zu predigen, ist mir – da bin ich Philologe in einem sehr engen Sinn des Wortes – natürlich ohnehin ein Anliegen; mehr noch aber wollte ich ein Plädoyer dafür halten, das Material, mit dem wir Dichter*innen umgehen dürfen, nicht mit Ehrerbietung, wohl aber mit Respekt zu behandeln, und den Wörtern und Klängen, die sich uns überall so freigebig zur Verfügung stellen, nicht allein die Arbeit am Gedicht zu überlassen, sondern sie sorgfältig zu verwenden und zu platzieren („klänge die in meinem hals liegen wie in einer streichholzschachtel“ heißt es in dem Gedicht von Rosa Lobejäger, ach...).

Und dann ist da natürlich noch die Form. Meine Liebe zur lyrischen Form, zum Versmaß, ist genauso groß wie mein aus Schülertagen stammender Horror vor deren didaktischer Eintrichterung. Hier wollte ich gern vermitteln, dass auch

eine bewusst gewählte rhythmische Form auf vorgefundenes Material zurückgehen kann, dass Rhythmus nicht mühsam gelernt und im Gedicht hergestellt werden muss, sondern in das Gedicht übernommen werden kann, dass man, kurz gesagt, einen Pherekrateus nicht nur in Hölderlins „tiefern Schmerzen des Lebens“ findet, sondern auch in: „Einmal Pommes mit Ketchup!“

Es war eine bereichernde Erfahrung, all das in die Form des Video-Schreibimpulses zu bringen, und ich hatte nicht nur viel Freude, ich habe auch viel gelernt. Aber die größte Freude für mich war es, dann die Gedichte der Teilnehmer*innen am Wettbewerb zu lesen – vielen Dank an euch alle.

ICH BIN-VER- WACHSEN MIT DER-POESIE

MONATSGEWINNER*INNEN

2 0 2 0

(EINE AUSWAHL)

Jeden Monat kürt lyrix sechs Monatsgewinner*innen, deren Texte in die Auswahl der 12 prämierten Jahresgewinner*innen eingehen. Über ein Wettbewerbsjahr entsteht so nach und nach ein Schatz aus 72 großartigen Texten, die Zeugnis für die Sprache, Gedanken und Ideen von Kindern und Jugendlichen sind. lyrix veröffentlicht die Texte aller Monatsgewinner*innen auf der Wettbewerbs-Website und den begleitenden Social Media-Kanälen, um sie allen sichtbar zu machen. Eine Auswahl aus der Vielfalt der Monatsgewinner*innen-Texte 2020 soll auch im Folgenden zeigen, wie es aussehen kann, wenn man „verwachsen mit der Poesie“ ist.

Ich träumte heute vom Plastiktrinken

von Ernad Bradaric, * 2003

In einen Mixer kamen Kekse Kühlakku und Sahne
die sich zerteilten in kleinste Teile
behutsam kamen Vanilleeis
geschmolzene Plastikflaschen dazu
Die Zutaten mischten sich zu einer Masse die
ich schnell mit Appetit trank

Ich wachte auf mit einem bleiernen Magen
glaubte mich zu übergeben vom Alptraum
Schweißperlen krochen in die beängstigten Furchen
meines alt gewordenen Gesichtes
Ich trank um mir zu helfen viele Gläser Saft und
Wasser das mich bei Sinnen halten sollte
Fenster wurden aufgerissen weil ich dachte
ersticken zu müssen in meiner erhitzten Wohnung
der Blick zum Park mit den Linden soll helfen

Aus den Fenstern aber sah ich nur einen Müllberg
explodierend vor den spielenden Kindern
die in Karton und Konservendosen untergingen
zu einem Teil des Plastikmeers werdend
Küsten mit Stränden aus Schutzmasken
versperrten mir die Sicht zur rettenden Luft
Zu erklimmende Berge aus Bierflaschen
türmten sich vor meinen gierigen Augen
Ich röchelte nur noch ganz schwach
Altpapier und Plastiktüten regneten jetzt
bewässerten die metallenen Palmen
erfrischten die Strohalmblüten
füllten Bäche voll von Ammoniak
Mein Alptraum wollte nicht abebben
Kein Platz für neue Luft
Flach atmete ich brennende Milchtüten ein
meine Lungen füllten sich mit flüssigem Plastik

VOID LOOP ();

von Helen Duppé, * 2006

Scheinwerfer werfen böses Licht auf mich
tanzende Lügen schwimmen darin; prallen von mir ab
Was sind das für Freunde,
wenn die Lügen nicht mehr gelogen sind,
sondern wahr?

Getippte Worte; wutentbrannt
eine Nachricht nach der anderen
kräuseln sich vom Bildschirm; alles Lügen
Schmecken nach Feuer; tun mir weh,
als sie meine Lippen verbrennen
bin doch so treu gewesen!

VOID LOOP ();
sich alles dreht im Kopf
die Computertasten fröhlich leuchten
Wolfsaugen, bunt, wie Regenbögen
nur die Wut glitzert rot
Meine Tatzen wütend schnauben,
als sich die Einsamkeit noch fester zieht

Die Sterne an der Decke
fallen in meine Augen
Dunkelheit verblinzelt sie
fließen mit den Tränen
auf das Kissen; versinken darin

Rot-karierte Karten stapeln sich zum Himmel
alle mit einem Vorhängeschloss versiegelt;
die rote Farbe fällt
mit Erinnerungen betitelt durch meine Finger,
während der Kartenhaufen schmilzt;
das nachhallende Lachen der Momente verstummt

VOID LOOP ();
 sich alles dreht im Kopf
 der Computerbildschirm flackert;
 buschiger Schwanz eingezogen, schniefende Schnauze
 dicke Tränen schreien Versagen,
 während das Kissen meinen Frust auffängt

Der Regen meiner Tränen
 durchbricht die Seidenhaut des Kaffeeschaums
 fegt den Vorhang zur Seite;
 die Milch nun durchscheint
 dich dunkel verfärbt, wie mein Gefühlsspiel
 Trostkaffee, so nenn' ich ihn!

Glasige Augen, schau ich nach vorne; fest umklammert
 Nicht sehende Formen, Szenarios: Was wäre, wenn ...
 Konturen werden schärfer, fokussiert
 Die Vernunft wird zerbissen; scharfe Zähne
 Was wäre, wenn der Wolf die Überhand gewinnt?

Meinem Schatten wachsen spitze Ohren
 die Muskeln unter dem Fell spielen miteinander
 Nase gen Himmel, die Sterne mischen sich mit dem Klagelaut
 Ich bin auf der Suche nach Freunden
 VOID LOOP (); schon wieder

MONATSTHEMA
 „WÖLFE AUF DER SUCHE NACH FREUNDEN“

Titel:unbekannt

von Lea Eisenhuth, * 1999

Hände klatschen aufeinander. Applaus. Der Sieg ist meiner.
 Mit Ohren hängen sie an meinen Lippen.
 Wie ein Schwamm, saugen meine Worte auf.
 Scheine fliegen aus den Taschen.
 Mein Konto ist gefüllt.
 Die Füße sind platt vom Stehen.
 Danke, das ist ein Autogramm.

Was soll ich dir schon sagen?
 Hab vergessen, wie man spricht.
 Der schwarze Parasit,
 Er reißt mir meine Flügel aus.
 Fliegen ist eh waagerechtes Fallen.
 Eine dürre Kuh frisst das Gras in meinem Hirn.
 Mein Kopf ist leer.

Stille.
 Wenn du hören willst:
 Sprich.
 Ich hab dir nichts zu sagen.
 Der Strauß steckt mit dem Kopf im Sand.
 Ich press mich auch da rein.
 Der Scheffel steht mir gut.

Duden ist auch kein Goethe
 Und Goethe keine Frau.
 Ich lebe heute und nicht gestern.
 Du willst Schiller sein?
 Ist ausverkauft.
 Im Angebot jetzt: Brotlose Kunst.

Der Ohrenzwicker schmatzt.
 Hat wohl gut geschmeckt.
 Vorher war's nicht anders,
 Einen Stummen hört ja keiner.
 Nägel bohren sich in meine Wangen.
 Pssst, durch die Hände spricht man nicht.

Heute denk ich:
Hätte ich im Hochstuhl gewusst:
Morgen fehlt dir deine Stimme –
Dann hätte ich geschrien.

MONATSTHEMA
„SCHON DAMALS IMMER NOCH EIN KIND“

Kalt sind die Novembertränen

von Hannah Ellinghaus, * 2005

Kalt ist eine Novembernacht
Kalt und todtraurigsüß
Horch! der Neunte sieht zum Himmel
und wünscht sich, er wäre die Elf

Frisch schmeckt der Nebel auf grauem Gras
Und die letzten Blätter brennen rot
und gelb und orange und braun
und tot auf dem grauen Gras

Kühl trinkt die Luft die stille Ruhe
während alle schweigend hasten
um zu viele schlimme Worte zu sprechen
und sie zu vergessen, die Ruhe

Frostig sieht der Mond aus Wolkenmeeren
dass niemand ruht und regt sich wagen
Allein im Rudel ziehen die verstoßenen
Wölfe aus Nebelwogenmeeren

Eisig sind der Menschen Herz
und frisch und kühl und frostigkalt
Doch niemand sieht der Schönheit Wille
so verfroren ist dieses kalte Herz

Kalt ist eine Novembernacht
Kalt und todtraurigsüß
Horch, der Neunte geht zu Ende
denn die kalte Perlenpracht ist tot

MONATSTHEMA
„DER ERSTE PEAK MEINT MEIST NICHT NEIGE“

hochkant|denken

von Maria Jahn, * 2001

schmeiß mir die Dosen in den Weg
 ich zertrete Leere mit Worten die
 ich nicht sage wirf irgendwas auf
 Blicke im Seichten verschwommen
 sprich mit mir aber sprich mich doch
 bitte nicht an ich geh nicht ran
 zwei Monate Antworten auf ungefragte
 Fragen und ich kenne deine Hunde bevor
 du meinen Namen und hinter stumm
 geschalteten Fensterscheiben wo die
 Strahlen nur die Staubschichten streichen
 wächst der Efeu mir aus dem Blick und
 es ist zu laut für die Stillen geworden auf
 der Sackgasse gibt es keine Stellplätze für
 die die nie ruhn immer im Kreise Eklipse
 auf und ab dem Licht nach aus den
 Dunkelwolken Kalender für Kalender
 kalter Atem hinter Fassaden wo liegt das
 Leben vergraben sag wo liegt die Liebe
 vergraben in einer transparenten Welt
 schreit dir ins linke Ohr doch geht den
 rechten Weg sie nur nie nur links
 weil es nicht rechts ist seid doch
 l.e.i.s.e.
 Nasenspitze gen Asphalt und Kopf gen
 die Berge die derselbe Wind bereist
 keine Adapter wie Beeren im Beet
 die Wahl und der Wal im Ozean
 immer weiter

MONATSTHEMA
 „DER ERSTE PEAK MEINT MEIST NICHT NEIGE“

Nachts im Gedankenkarussell

von Pauline Kail, * 2000

Die Gedanken kreiseln leise,
 über den Dächern der Blocks.
 Wie warmer Dunst, himmelwärts
 mit Fahrstuhl, in den 22. Stock.
 Laternen
 sind die Nachttischlampen der Straßen.
 Konturlos und dämmrig
 liegt die Stadt,
 zwischen Wachen und Schlafen,
 Fantasie und Realem.
 Flüchtig ziehende Wolken
 und fliehender Regen
 malen schwammige Kreise
 und verschwommene Linien.
 Funken über Funken
 für wenige Sekunden;
 ein kurzzeitiger Lichtbogen
 und in meine Satellitenschüssel
 schlägt ein Geistesblitz ein.
 Von Wolke zu Boden,
 von tief in mir, nach oben.
 Ein intuitiver Ausbruch,
 eine elektrische Entladung.
 Zwischen Atmosphäre und Objekt
 Fantasie und Realem.

MONATSTHEMA
 „DEINE ZITTERNDE HANDSCHRIFT FLICKT DIE GEGENWART“

ktema es aiei

von Daniel Kalak, * 1999

die liebe zur unsterblichkeit, die mich
erfüllt, ist nur platonisch. zeig mir doch
den ersten webstuhl und den ersten text:
was bleibt, ist nur der stoff, nicht das gewebe;
wer nähren will, muss rotten, nicht versteinern.
bald graben sie nach uns. und unsre zellen,
die in der schwebe stehen, werden längst
gefallen sein: die große amnesie.
das wissen wir. sie werden ton und bilder
empfangen, die nicht aufgenommen, sondern
die aufgegeben sind, in erdengräbern.
sie werden ahnen, was wir heute wissen,
und werden finden, was wir gestern fanden.
wo ist denn unser ninive? und wer
ist unser assurbanipal? die sprache
wird ihnen ohnehin vergangen sein.
ein dialog braucht immer zwei. es ist,
als sprächen wir mit einer wand. vielleicht
will er ja auch zurück, der nächste mensch?
vielleicht will er ja klagen, aber kann
nur traurig blinzeln vor der zeitenmauer?
vielleicht wird er ja niemals kämpfen müssen,
doch nur der abakus ist noch sein freund?
wie gut, dass der gedanke uns nicht weckt:
er hat noch einen mund, und kann nicht schreien.

MONATSTHEMA
„WAS FÜR EINE VORLAGE ZUR KRITIK“

Sehn Sucht

von Alva Kozempel, * 2004

Sehnen hüllt meine Knochen, mein Fleisch und der Boden vibriert, mir
ist unendlich heiß in dem zu engen Kleid und doch fühl ich mich
frei, vom Bass traktiert.

Stimmen, die fern an mein Ohr klingen. Worte, die wie Staub in der
dicken Luft hingen, greife ich nach und nach und setze das Puzzle der
Erinnerung zusammen. Wie Viren der Gefühle umgingen.
Schleichende Schritte im steigenden Rasen, gleich kommt der Drop und
alle gehen in die Knie in Ekstasen und als wir uns selbst im Beat
vergaßen, hat deine Freude meine Lippen benetzt.

Gleiten auf Boden von glattem Parkett hin wie besessen, schwingen die
Hüften in oder doch neben dem Takt, denn der ein oder andere ist eben
zu vertrackt, um sich wirklich der Freiheit von Sehnen hinzugeben.

Aus kleinen bunten Gläsern desinfizieren wir uns von innen gegen ein
Virus, das uns längst alle befallen hat. Cheers to the ones that we
got.

Sieh nur, wie unsere Gedanken in der Musik schweben. Wie die Getränke
auf den Tischen, wie deine Blicke durch den Raum verwischen und alle
einfach alles mischen, um es sich in die Birne zu kippen und sich in
andere Sphären zu schicken.

Die Depression heißt Jugend. Die Diagnose: manisch. Wir haben Hochs
und Tiefs und wir kommen mit gar nichts in den Herzen und gehen mit
viel weniger.

Im Moment ist alles so unendlich leer und grade weil da keine Aussicht
auf ein Ende ist, legt uns die Euphorie eine Frist, egal wie und wo,
nur Hauptsache jetzt. Denn wer kann schon sagen, ob uns morgen die
Melancholie zerfetzt, wenn wir uns blass erinnern.

MONATSTHEMA
„DER ERSTE PEAK MEINT MEIST NICHT NEIGE“

Homo Poesapiens

von Merit Lachmann, * 2005

Wort für Wort,
 unter der Haut
 hinterlässt ein Gefühl von
 das bin ich
 im limbischen Zerebrum.
 Zeilen
 so lang wie Extremitäten
 machen greifbar, dass
 ich bin und sein werde.
 Strophen
 bilden den Korpus
 für das Verwerten meiner
 ellenlangen Wörtergrütze,
 die ich mit
 Sorgen und Ängsten
 würze,
 in Kauf nehme,
 dass sie nicht jedem schmeckt.
 Inhalt
 steht mir ins Gesicht geschrieben
 macht mich sehr gut leserlich,
 aber auch angreifbar
 und trotzdem fühlt sich meine Hülle
 gut behütet an.
 Und das Metrum
 begleitet mich im Takt
 meines Herzens.

Ich bin-verwachsen mit der-Poesie.

MONATSTHEMA
 „MEIN GETEILTES LEBEN“

WEIHNACHTSwunder

von Sophie Mrotzeck, * 2004

Hinter kaltem Glas fliegt sie durch die Luft,
 füllt/SCHMÜCKT kahle Stellen an den Wänden,
 feiert alleine mit Wein/PUNSCH und Fernseher/TANNE
 und weint/LACHT kehlige Laute, nicht weil ihr danach
 ist, sondern weil es die Atmosphäre vervollständigt.

Bunte Kerzen/WEIHNACHTSLICHTER erleuchten ihren Baum,
 weiße Plastikflocken/SCHNEEFLOCKEN hat es gegen ihre Fenster
 wehen lassen und schon ignoriert sie diese Leere/KÄLTE,
 die sich durch alle Ritzen in das Innere/HAUS zu drängen scheint,
 an ihren Füßen kratzt/KITZELT und hinter ihren Augen/TÜREN drängt.

Betäubt/SELIG singt sie die gleichen Lieder,
 die sie bereits Jahre zuvor gesungen
 haben muss. Als sie kein Weihnachten
 für Wärme/SICH aufhängen musste/BRAUCHTE,
 Eiszeiten ein Phänomen aus fremden Leben/WELTEN war.

Der Tod/HEILIGE GEIST, denkt sie, als es beginnt an ihr zu
 reißen/ZUPFEN
 und zu brennen/KRIBBELN, wie kalter Hagel/SANFTER SCHNEE,
 während helle Lichter beginnen zu tanzen
 und Plastikflocken durch den windstillen Raum wirbeln.
 Es schreit alles: WEIHNACHTSwunder

MONATSTHEMA
 „WEIß GOTT NOCH KEIN WEIHNACHTSWUNDER“

Mein zurückgelassener Baum und seine Klone

von Rojin Namer, * 2002

Ich finde dich andauernd in meinen gesammelten Briefen
 Findest du mich irgendwo in deiner gestorbenen Stadt?
 Ich finde dich ständig in den Straßen meiner Gedanken
 Findest du mich in deinen Straßen?
 Betrachte mit mir die versteckte Sonne zwischen deinen grün-roten
 Blättern
 Kannst du betrachten?
 Findest du auch dass der Himmel wie ein verträumtes Kind aussieht?
 Oder sieht er aus deiner Perspektive anders aus?
 Ich habe dich verlassen
 und fand deine Klone in jedem Land wieder
 Ich spürte damals die Wärme deines Klons in Griechenland unter der
 kalten Brücke
 Dein Blatt hatte ich noch in dem Bus in dem ich nahezu erstickte auf
 dem Weg nach Deutschland
 Als ich ausstieg war vor mir eine Reihe von Bäumen mit schönen
 Blättern
 War das ein Zufall?
 Am Fenster meines Zimmers wächst ein Baum in das Zimmer hinein
 War das ein Zufall?
 Der hat im Herbst entzückend rote Blätter
 Im Winter ist er nackt
 Aber keine Sorge die schönen roten Blätter sammle ich in einer Box
 Im Winter sahen dein Äste wunderschön aus
 Manchmal fühle ich mich wie ein Ast im Winter
 Auf einmal fallen meine Blätter auch
 Aber dein Klon und ich beschützen uns gegenseitig
 Beschützt dich irgendwer?
 Tut mir leid dass du dich nicht fortbewegen kannst
 Ich hätte auch gern dein Leben gerettet
 Glaubst du daran Leben zu retten?
 Erinnerst du dich wie du mit deinen Blättern mir Schatten erschaffen
 hast damit ich länger schlafe im Sommer?
 Dafür habe ich deine Blätter im Herbst aufgehoben
 Erschaffst du anderen Schatten oder bist du allein?
 Oder wie oft ich mit dem Fahrrad gegen dich gefahren bin
 Dafür habe ich dir Wasser gegeben als Entschuldigung
 Entschuldigen sich auch andere bei dir?

Weiß du noch das erste Bild auf meiner Kamera?
 Du mit dem Himmel
 War ich dein erstes Kind?
 Verwurzelt mit deinen Blättern und den Blättern deiner Klone?
 All das in mir gehört dir
 Gehörst du auch mir?
 Eines Tages beschütze ich dich erneut vor dem Herbst
 Und du? Beschützt du mich für immer vor jeder Jahreszeit?

MONATSTHEMA
 „MEIN GETEILTES LEBEN“

Ausbrechen

von Annamaria Pötsch, * 2001

Ich weiß, dass du eigentlich nicht hier sein willst
 spüre, wie du beginnst aus der Haut zu fahren
 wenn das Glas über die Kante fällt
 und die Splitter deine Knochen finden
 deine Nerven ansägen
 – du hattest noch nie einen guten Draht
 zu mir, zu ihr, zu dir selbst

Ungebügelt, voller Flecken, ich glaube einen Schimmel zu erkennen
 hältst du sie Mama hin
 sie soll sie reinwaschen – deine Haut
 in den Schrank hängen
 du brauchst sie morgen wieder
 „Es ist das Virus“, flüstert sie
 „Es hat seine Lungen befallen, er kann nicht atmen.“
 – Abstand halten, zwei Meter, besser wäre mehr

Ich will ihr sagen, dass ich darum weiß
 dass es auch seinen Kopf, sein Herz, den Schlaf befallen hat
 dass es nicht erst 19 ausgebrochen ist, sondern schon viel früher
 auch mir, auch dir, auch ihm den Atem genommen hat
 die Isolation uns nicht hatte abschirmen können

Und wie wir da so sitzen – alle zusammen
 Gleichen wir den Neugeborenen
 Neugeborene, die schreiend auf die Welt gelangen
 blau im Gesicht, dem Kotzen nahe
 unfähig, Gedanken in Worte zu fassen
 aber das hier ist nicht der Anfang
 das hier ist kurz vor Ende
 und ich weiß darum, sauge stumm an der blauen Milch

Erst wenn ich es satt habe, gehe ich in mein Zimmer
 ich bin den ganzen Tag dort
 schleiche mich erst am Abend hinaus
 stolpere im Dunkeln über Kieselsteine
 sie sind wie spitze Zähne, lose Münder im Gras
 Meine Schwester hat hineingebissen
 ich spüre ihre Schrammen auf meinen Fersen
 entscheide mich, es anders zu machen
 nicht hinüber, sondern weiterzugehen

Irgendwann mit festem Gang und fester Nahrung
 will ich weiter gehen, es anders machen

MONATSTHEMA
 „MEINE MUTTER IST IN EIN MOORLOCH GEFALLEN“

Input

von Nina-Sophie Raach, * 2001

INPUT

Kreiselnd rutscht der Satz

durch die Wucht, die ihn von der Zunge stieß, beschwingt
die feinen Windungen hinab.

Bis er, für sein Gewicht verräterisch zu sacht, in seinem Ziel
versinkt.

Die sonst so matten Härchen stehen nun und schwanken,
irritiert wie Tannen, wenn der Wind sich dreht,
hilflos in der Druckwelle eindringender Gedanken.
Die Wörter haben Schürfwunden ins Trommelfell gewebt.

Aalglattes Innenohrwesen von Bremsspuren zerfurcht.
Nicht wiederzuerkennen sind die warmweichen Runden.
In geschwungener Ordnung brach Chaos aus und durch.
Gewichen sind Bogengänge canyongroßen Wunden.

Gesplittertes Gewebe verläuft restlos in seltsamer Substanz.
Die Vibration sog neue Körper aus den Wänden,
versperren nun die altbekannten Wege der Instanz,
wuchern und wachsen und verschließen jede Blende.

Die Membranen schwingen nun auf unbekannte Weise.
Die Wörter sprachen und der alte Takt ward stumm.
Polarisierend trafen sie die stillgelegten Gleise,
zogen ihre Gräben selbst quer durch das Retikulum.

Weil Populismus nistet,
sich die runde, eingespielte Welt zu eigen macht,
das Fundament mit feinen, tödlich-spitzen Sätzen überlistet,
lass bedenklich glatte Zungen nicht unbewacht.

MONATSTHEMA
„FLEE, YOU FOOLS“

Advent, Advent, das Klima brennt

von Charlotte Schnurr, * 2002

Du sitzt da

Herz schwer

denn es ist Weihnachten

Trübe schaust du in den grauen Schnee am Straßenrand

Ein Weihnachtswunder, sage ich, und singe ein Lied

~Weihnachtliche Aerosole~

Es war nicht mal September, als neben der Kasse der Lebkuchen stand

Es war nicht mal November, als du Plätzchen zu backen begannst

Es war der 24. Dezember, als du anfingst, die Geschenke zu verpacken

~liebevoll~

Last Christmas, I gave you my heart

Geschmacksverlust

Zu viel Zucker, die Diagnose

Oder doch Corona?

Selbst der griesgrämige Mann von nebenan grüßt im eisigen Morgen

~sugar rush~

Fridays for Future möchte der Natur nah sein

und stellt sich einen Tannenbaum ins Wohnzimmer

darunter Amazon-Geschenke

ausgepackt und wieder eingepackt ~liebevoll~

Jetzt mit weihnachtlichen! Sternchen

„kapitalismus tötet“

AHA

Abstand, Hygiene, Alltagsmaske

Lass uns Datteln 4 mit Lametta schmücken

Dem Obdachlosen auf der Straße "Fröhliche Weihnachten" entgegen
plärren

Lass uns heute Abend keine Nachrichten schauen

sondern in die Kirche gehen

weihnachtliche Dinge tun eben

Eltern schauen gerührt auf ihre siebenjährige schwangere Tochter

die den Text vor lauter Aufregung nicht aufzusagen weiß

Theater ist auch dieses Jahr in den Kirchen erlaubt

„die Kirchen müssen offen bleiben“
 Du sitzt da
 Herz schwer
 denn es ist Weihnachten
 Weihnachten ist Opium für das Volk, sagst du
 des Volkes, sage ich
 und vergesse deine und meine Probleme
 und singe von unserem Glück

MONATSTHEMA
 „WEIß GOTT NOCH KEIN WEIHNACHTSWUNDER“

Kein Schnee

von Sven Spaltner, * 2000

„[...] Schnee ist ein Wort.
 Es gibt nicht viele Wörter. Es gibt nicht viele, die nicht
 bezeichnen, womit sie eins sind, weil sie es nicht bezeichnen.
 Die nicht eins sind mit dem, was sie nicht bezeichnen, weil sie
 damit eins sind. Aber Schnee ist ein Wort. [...]“
 (Ilse Aichinger: „Schnee“)

Schnee nimmt sich Zeit. Er fällt nicht schnell. Schnee
 ist bedacht, er verweilt nicht überall. Auf der Haut
 schmilzt er sofort. Existiert schon nicht mehr,
 wenn er einem in die Hände fällt, dort
 wo er gerade war, ein Tropfen
 Hoffnung vielleicht. Ein größeres Wort, das zu weit geht
 und nichts bewirkt. Es reicht nicht, Hoffnung zu sagen.
 Aber Schnee kann man sagen. Woran sollte man sonst
 Kälte messen. Woran Weißheit. Man würde
 Schnee vermissen, an den kühleren Tagen,
 wenn man dann dem Gras zusehen muss.
 Wie es über alle Sachen wächst, bis Bäume herausragen,
 über die ich schweige. Im Norden
 haben die Inuit angeblich viele Worte für Schnee.
 Ob das alles Wörter sind, weiß ich nicht.
 Aber Schnee ist ein Wort.
 Spricht man es, flockt die Milch, die man eben
 frisch in den Kaffee goss, auf der Zunge aus.
 Sauer ist ein Wort geworden.

MONATSTHEMA
 „ALS GÄBE ES SCHNEE NICHT“

Euphoria/Schizophrenia

von Julius Ullrich, * 2002

Deiche brechen unter tausenden Kinderfüßen
 Lager brennen, #PrayFor...
 Selfie und man selbst sein, der Blick auf dem Tropfen
 Aus digitalem Datenfall / Aus großen Augen
 spiegelt sich Leid / spiegelt sich Hass
 Deiche brechen unter tausenden Worten
 #PrayFor
 Sekundenschnelle Ereignisse erschüttern
 gelähmte Synapsen / betäuben Betäubte
 Eskalation normal und gewollt
 „Sensationsgier“ befriedigt dich in der Nacht
 allein nach rechts gewischt / allein ohne Bindungen
 Angststörungen, ADHS und Autismus
 Voll im Trend, früher gab es sowas nicht!
 Weglaufen, wegrennen, woanders sein
 Im Meer der tausend Klicks nur kurz vor den 1,5°
 Deiche brechen unter tausenden ###
 #PrayForHumanity
 (h)yōō'manōdē ?
 Taumelnd durchs Leben, drohende Gebärden auf den Ohren
 Küken, konzentriert gesammelt, giftig Gas in der Lunge
 Asthma, Migräne und Depression
 Früher gab es sowas nicht!
 Schweinwerferlicht im schwarzen See des Menschengrunds
 Veränderung / change
 for the future / im Moment leben
 Spiegelbild / Gesellschaft
 Schuld / Vergangenheit
 Leid / Menschheit
 Deiche brechen unter tausenden
 Aktionspotenzialen, Depolarisation und Hyperpolarisation
 Nur die Refraktärzeit nach dem Orgasmus verschafft kurz Ruhe
 Erholung am Sandstrand, der langsam überschwemmt wird
 Plastik in Kinderlungen und toter Fisch im Bett
 #PrayFor#PrayFor #####

Kathedralen in Flammen und Menschen auf Meeresgrund
 Europa / blau / braun
 Dunkles Orange im Vorhang des weißen Haus
 Gift im Meer und der Charité
 Nur eine Momentaufnahme
 Morgen treibt der digitale Sturm weiter
 Auf dem Meer der „unbegrenztenFreiheit“
 #PrayForTheAmericanDreamAndCapitalism
 #PrayForTheFutureAndLifeInTheMoment
 Change! Veränderung! Am weißen Digitalisat für 1,50°
 versagt, die Deiche brechen jetzt unter tausenden kollektiven
 Individuen
 Uns geht es doch gut, früher war alles besser, ich darf doch wohl
 noch ###
 Probleme? Kennt diese Generation nicht...
 skitsə'frēnēə

MONATSTHEMA
 „AUSWEICHEN LIEGT UNS NICHT“

Der Bruch von Regen

von Janka Zündorf, * 2001

Die Gaslampe irisiert wunderbar, sie ist
nicht vorbereitet.

Leg dich in Schlaf, lass dich verkühlen, Metamorphose von Luft.

Man hört Partikel fallen, verbraucht, diffus...

Manchmal trifft mich Regen, seltene Schiebung

durch den Spalt, mach das Fenster zu,

schneide

die Wasserluft.

Eingelegte Schattenmorellen,

der Mond ist vorhanden, schau zu den Weiden, schau blauen Dunst

als läge darin

ein Nachtmahr. Spuren von Wind.

Es wurde heimlich asphaltiert.

Auf dem Vorfahrtsschild liegt

ein Strahl Leere,

als gäbe es Schnee nicht, als würfen Biegungen

keinen Schatten... geheime Versuchung...

MONATSTHEMA

„ALS GÄBE ES SCHNEE NICHT“

How to meet poets during a pandemic?

Chris Möller

Als ich nach Berlin gezogen bin und zum ersten Mal einem Lyriker aus Fleisch und Blut begegnet bin, sind wir in einen Späti gegangen, um kurz vor Mitternacht noch die Tageszeitung von fast schon gestern zu kaufen. Darin war ein großer Artikel über seinen Gedichtband.

Ich weiß noch, wie besonders sich das angefühlt hat. Wann berichtet schon einmal jemand spaltenweise über Gedichte, die jemand geschrieben hat, der gerade mal Mitte zwanzig ist?

Also habe ich mit der Zeitung gewedelt und dem Spätiverkäufer gesagt: Da ist ein Artikel über diesen Mann drin. Er schreibt Gedichte. Und dann haben wir uns zu dritt gefreut, die Zeitung gab's geschenkt.

Auf diese Erfahrung folgten viele weitere mit mehr als nur zweieinhalb Lyrikbegeisterten in einem Raum. Denn ein paar Jahre später hatte ich eine eigene Lesereihe gegründet und als Veranstalterin bald alle Dichter*innen-Hände Berlins geschüttelt.

Wieder ein paar Jahre später war es vorbei mit den Lesungen und den Spätis und dem Händeschütteln und die Lyriker*innen mussten dahin zurück, wo sie hergekommen waren: in die Einsamkeit ihrer Schreibzimmer, vor den Bildschirm, hinter die Tastaturen.

Ein Virus hatte die Literaturbühnen geschlossen. Für mich als Veranstalterin eine besondere Belastung. Schließlich hatte ich in den letzten Jahren Lesungskonzepte entwickelt, bei denen Begegnungen und persönlicher Austausch mit einem Gegenüber aus Fleisch und Blut im Zentrum standen. Für mich fand Vermittlung auf Minigolfplätzen statt, in

Eckkneipen oder auf der Tanzfläche. Der Augenkontakt, das persönliche Gespräch, das Netzwerk, das sich daraus ergab – wie sollte das plötzlich online funktionieren?

Etwa 20 Monate später sitze ich in Lockdown fünf, sechs oder sieben und habe zumindest teilweise Antworten auf diese Frage gefunden.

In meinen Timelines.

Und in meinen Podcast-Apps.

Dort wird über Texte gesprochen wie im Feuilleton oder noch besser – wie am Küchentisch oder am Tresen.

Im Podcast von „blauschwarzberlin“ beispielsweise wird jede Folge mit einem Gedicht eröffnet und neue Lyrikbände werden selbstverständlich neben Prosa-Neuerscheinungen besprochen. Zwei Buchhändler*innen haben hier den Raum, zu highlighten, was die großen kommerziellen Buchhandlungen nur selten auf Empfehlungstische legen.

Aus Münster wächst die „Digitale Burg“ in die Browserfenster. Hier werden Veranstaltungen hybrid und digital gedacht und ganz neue Wege betreten. Neben Performances auf Telegram und multimedialen Free-Care-Paketen findet man dort auch WorkAdventure, eine interaktive Begegnungsplattform der „Lesebürger*innen“, in der der Austausch über Texte in der Oberfläche eines Computerspiels stattfindet.

Und während E-Books lange Zeit aufregendere PDFs waren, hat sich auch im digitalen Publizieren etwas getan. Die Zeitschrift „Der Maulkorb“ zum Beispiel hat 2020 eine Sonderausgabe mit explizit digitaler Lyrik veröffentlicht. Dieses und andere Magazine zeigen, was Texte sein können, die sich ihrem Erscheinungsort bewusst sind: Sie werden aus Bots gespeist, basieren auf Codes oder nutzen die Interaktionsmöglichkeiten von Touchscreens.

Wer mehr über zeitgenössische Formen der Vermittlung lernen will, muss nicht zuletzt auch dahin, wo die Gegenwart sich jeden Tag selbst überholt. Auf TikTok gibt es

zwischen Tanz, Lipsync und süßem Animal-Content auch den Kanal von „Wortbau“, auf dem junge Autor*innen Literaturclips veröffentlichen – Empfehlungen, Lesungen, Poesiefilme und selbst gestaltete Buchtrailer. Das Projekt ist eines von wenigen, das so gebündelt und konsequent unterschiedliche Spielarten des Sprechens von und über Literatur erprobt und die Plattform sogar für Schreibwerkstätten nutzt.

Neben #booktok gibt es auch noch #bookstagram. Viele junge Autor*innen veröffentlichen Alltagslyrik direkt in ihren Stories. Es gibt regelmäßig Buchvorstellungen in Livestreams oder Rezensionen im Feed. Das Lyrikprojekt „fluss_laut“ hat sogar eine ganze Anthologie auf seiner Profilseite veröffentlicht.

Auf Social Media ist der Kontakt direkter, die Reaktionen unmittelbar. Autor*innen sind erreichbar und stellen hier oft selbst ihre eigenen Texte aus. Podcasts und Websites sind einfach zu produzieren, selbst mit wenigen Vorkenntnissen.

„Das Digitale“ hat großes Potential als Ort für Vermittlung. Gerade weil hier endlich abgeworfen werden kann, was häufig noch immer wie eine dicke Schicht Staub auf Lyrik liegt. Die Idee von „Hoch-“kultur als Wertung, als sakraler Raum mit Zugangsbeschränkungen lässt Instagram kalt.

Das Internet ist ein Ort der Wahlverwandtschaften. Und dort entstehen Formate, die sich Zeit lassen, die nerdy und nischig sind, sexy oder überkomplex. Formate, die intensive und unkonventionelle Arten des Sprechens über Gedichte eröffnen.

Auf der anderen Seite: Auch mit unendlichen Möglichkeiten muss man sich auskennen. Es braucht Empfehlungen und Kuration, eine kluge Moderation, die unmittelbare Kommunikation in geordnete Bahnen lenkt. Wo geliked wird, wird auch öffentlich beleidigt und gecancelt. Hier gilt es Kompetenzen auszubauen – nicht nur für das Sprechen über Texte, sondern generell.

Die große Fragen scheinen darum: Machen wir etwas mit diesen neu gelernten Skills? Und auch mit denen, die wir

noch nicht haben? Wie nachhaltig werden diese Räume als Orte der Vermittlung bespielt? Haben wir uns nur durch die Viruszeit gehangelt – oder probieren wir weiterhin das aus, was als Möglichkeitsraum vor uns liegt?

Viele der vorgestellten Projekte gab es schon vor oder unabhängig von der Pandemie. Sie entstanden teils explizit für den digitalen Raum und beschäftigten sich bewusst mit seinen Darstellungsmöglichkeiten.

Vielen anderen Projekten, die erst in den ersten Monaten als Reaktion auf die Pandemie neu entstanden sind, merkt man dagegen an, dass sie roh sind und stolpernd.

Im Rückblick werden wir manches davon vielleicht sogar ganz charmant finden.

Im Rückblick werden wir hoffentlich nicht nur gelernt haben, wie man technisch und ästhetisch digitale Formate anspruchsvoll umsetzt. Sondern auch, dass der digitale Raum ein Experimentierfeld sein kann.

Im Rückblick sollten wir aber auch darüber reden, warum es so viele unausgereifte Formate gab, die den nächsten Entwicklungsschritt nicht nehmen konnten. Der Grund dafür liegt nämlich – wie so oft – nicht an mangelndem künstlerischen Ausdruck, sondern an der fehlenden Finanzierung. „Kostenlos online verfügbar“ sollte man nicht mit „kostenlos in der Herstellung“ verwechseln.

Die Lockdowns haben für die Veranstaltungsszene vor allem eines bedeutet: Weniger bis keine Aufträge. Die prekäre finanzielle Situation als freiberufliche Kulturschaffende hatte sich mit dem Faktor X potenziert. Schnell mussten Konzepte her, um Fördergelder nicht zu verlieren oder neue kurzfristig geschaffene Digitalförderungen zu ergattern. Also wurden Webcams gekauft und Freeware Schnittprogramme heruntergeladen und innerhalb eines Mediums improvisiert, in dem die wenigsten vorher schon mal gearbeitet hatten.

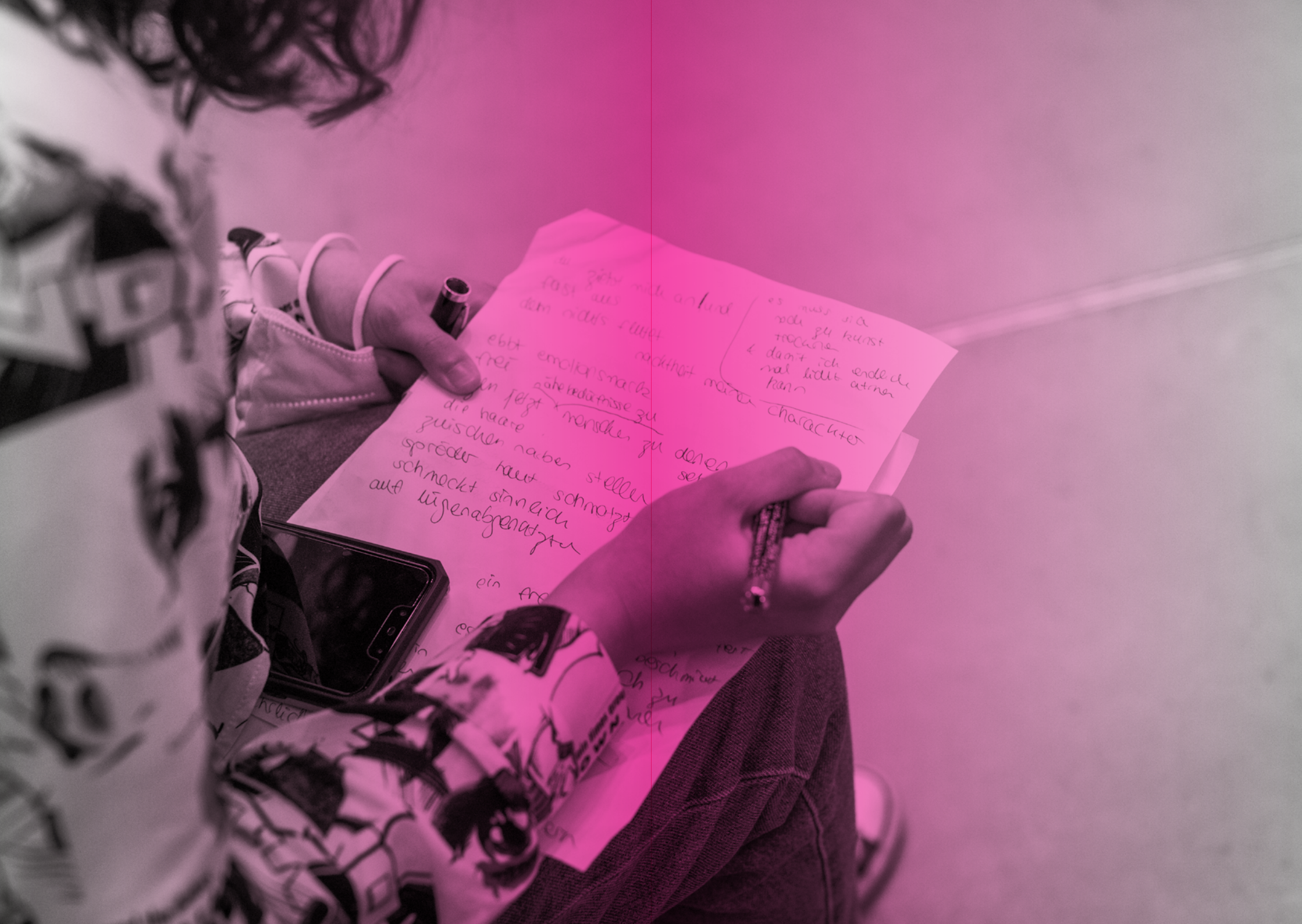
Es müssen also andere Strukturen geschaffen werden, um diese neuen Lyrikräume zu bespielen, sich mit ihnen

auseinanderzusetzen, sie zu überdenken. Dafür dürfen auch Förderstrukturen, die explizit fürs Digitale gedacht sind, nicht gleich wieder abgeschafft werden, wenn die ersten Literaturhäuser wieder analog die Türen öffnen dürfen.

Ich jedenfalls habe jetzt keine Lust mehr, auf die nächste große Lyrikbesprechung in einer Tageszeitung zu warten. Ich will lernen, wie man digital Hände schüttelt.

• Chris Möller studierte Philosophie, Germanistik und Angewandte Literaturwissenschaft. Aktuell arbeitet sie als freie Veranstalterin und Moderatorin an neuen Formen der Literaturvermittlung, u. a. für Kabeljau & Dorsch, Die Epilog, &SHY;. 2019 war sie Teil der Festival-Leitung bei ULF – dem unabhängigen Lese-reihen Festival und 2020 in der Jury des Deutschen Buchpreis. Für lyrix sitzt sie in der Monatsjury und erstellt Begleitmaterial für Lehrer*innen.





gibt mir an
fast aus
dem nichts fließt
ebbt emotionsmarke
frei
den folgt
die haare
zwischen haben stellen
sprecher haut schmolzt
schmeckt sinnlich
auf lägen abgrenzt
ein fre
es
in
noch mit
ch zu
viel

es muss sich
noch gut künst
hochste
damit ich endlich
mal richtig atmen
kann

character





Jahresjury 2020/2021

Malte Blümke

(Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.)

Thorsten Dönges

(Literarisches Colloquium Berlin)

Matthias Gierth

(Deutschlandradio)

Norbert Hummelt

(Lyriker und Übersetzer)

Clara Leinemann

(wortbau e.V.)

Anja Schaluschke

(Museum für Kommunikation Berlin)

Daniela Seel

(Lyrikerin und Verlegerin, kookbooks)

Monatsjury 10 – 14 Jahre

Bas Böttcher

(Poetry Slammer)

Caroline Danneil

(Lyrikerin)

Julia Dorsch

(Lyrikerin)

Raila Karst

(Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg)

Claudia Maaß

(Didaktikerin und Literaturvermittlerin)

Andre Rudolph

(Lyriker)

Monatsjury 15 – 20 Jahre

Malte Blümke

(Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.)

Carl-Christian Elze

(Lyriker)

Karin Fellner

(Lyrikerin)

Stephanie Jentgens

(Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg)

Gabriela Kasigkeit

(Dt. Philologenverband)

Chris Susan Möller

(Literaturvermittlerin)

Martin Piekar

(Lyriker und lyrix-Alumnus)

lyrix sagt Danke

Das Projekt lyrix wäre nicht, was es ist, ohne die Mitwirkung zahlreicher Wegbegleiter*innen – ob in Ausnahmesituationen oder im alltäglichen Geschehen. Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen Beteiligten für die Unterstützung und freuen uns auf alles Kommende!

„Wetten und bewerben sind für mich keine so sympathischen Verben wie etwa ketteln und färben. Wenn ich aber Eure Beiträge im lyrix-Wettbewerb lese, färben sich meine Gedanken ultra und poly, eine solche Energie ist eingekettelt in diese Zart- und Wildheiten, Abgründe und Aufbrüche ... als wäre dieser Wettbewerb die Möglichkeit, die eigenen Sprach- und Sprechweisen endlich ernst zu nehmen, den eigenen Kopf auszufahren, Tabuisiertes zu sagen, sich vom Nachdenken über das Nachdenken mitreißen zu lassen oder von Wortfindungen, -klängen.“

— Karin Fellner, Lyrikerin und lyrix-Monatsjurorin

lyrix ist der Bundeswettbewerb für junge
Lyrik. Mach mit und schick uns dein
Gedicht! Jeden Monat gibt es gleich zwei
Anregungen zum Schreiben, eine für
alle zwischen 10 und 14 Jahren und eine
für alle zwischen 15 und 20 Jahren.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Initiatoren:



Deutschlandfunk

